

AB
2
K10



00 1/2

alten
e. Sie
rneur
und
elffen

riten
welche
noch
von
er lea
en



Der Fliehende 8
PASSAGIER

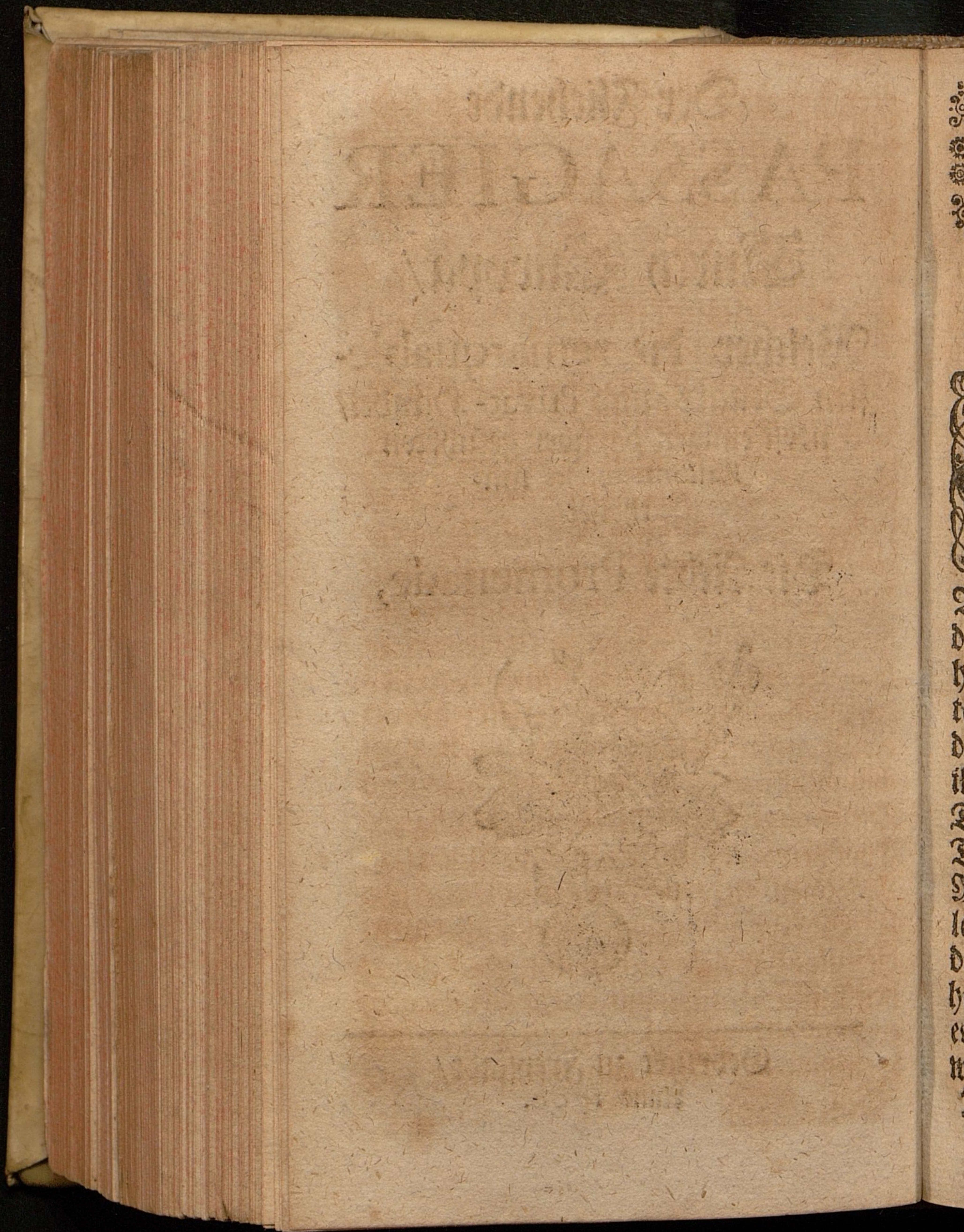
Durch Europa/

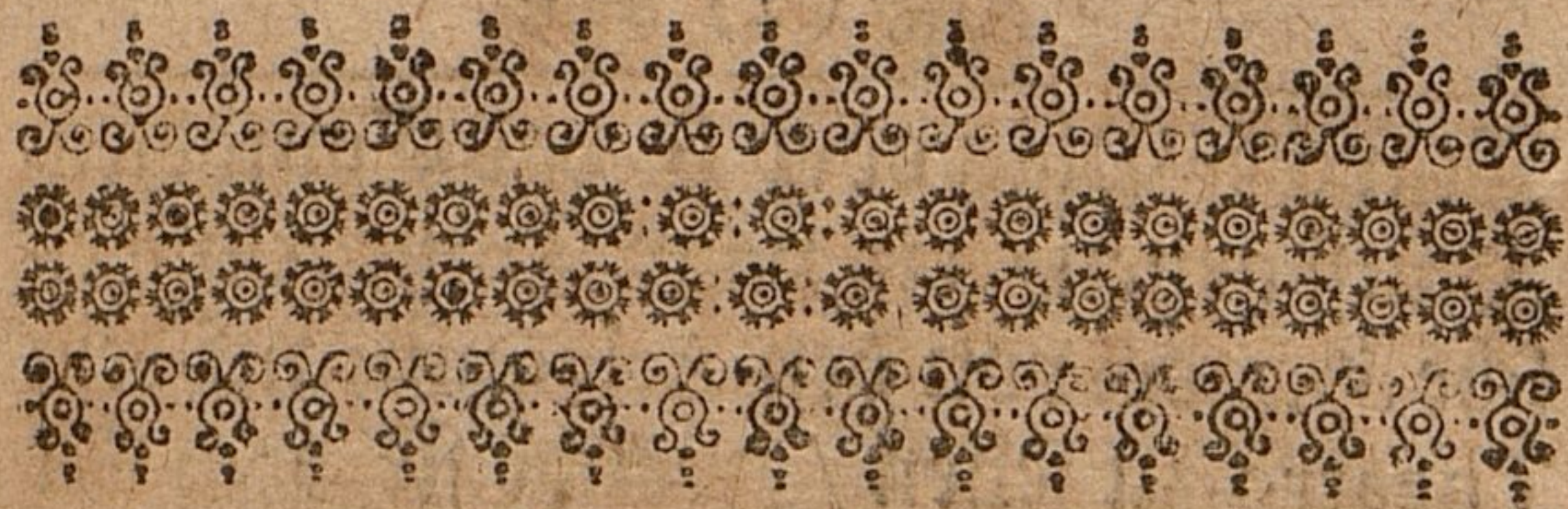
Welcher die remarquable-
sten Staats- und Privat-Händel/
nebst einigen darüber geführten
Raisonnements mit-
theilet/

Die Achte Promenade,



Gedruckt zu Freystadt/
Anno 1700.





Mein Leser.

In ieder Mensch hat nicht allein seine eigene Lineamenten / Stimme / Gebarden / und dergleichen Eigenschaften / sondern auch seinen eigenen Wurm bey sich / und ist derjenige wohl der Glückseligste / welcher den kleinsten hat / oder welcher dieses mit der Mutter-Milch eingesogene Ungezieser durch die Vernunft zu bändigen weiß / daß es ihm nicht gar über den Kopff wächst. Dieses allgemeine Ubel der menschlichen Thorheit weiß sich unter tausenderley Masqven zu verstellen / und unter allen Sorten ist keine so gefährlich / als diejenige / welche die Gestalt der Klugheit angenommen hat. Drum pfeget es mich oft zu wundern / warum die wollüstigen Müßiggänger auff den Achte PROM. A Markt

Marckt-Platz oder in das Comödien-
 Hauß gehen / ein paar Duzent nãrri-
 sche Hãndel von den Arlequins auf dem
 Theatro zu sehen / welche sie doch viel
 besser in ihrem eigenen Cabinet / oder in
 ihres Nachbars Hause anmercken kôn-
 ten. In Warheit / wenn alles Pa-
 pier in ganz Europa angewendet wer-
 den solte / die Sottisen eines ieden Or-
 tes von Tage zu Tage aufzuschreiben /
 so würde es kaum zur Helffte zurei-
 chen / und es solte vielleicht nützlicher
 seyn / wenn ein ieder alle Abend in sei-
 nen Schreib-Calender notirete / was
 er des Tages über vor Schwachheiten
 begangen / als daß er auffzeichnet / was
 es vor Wetter gewesen / oder wie viel
 seine Kaze Junge bekommen. Weil
 demnach die Historische Beschreibung
 der thörichten Welt ein solches Studium
 ist / worzu wir insgesamt etwas beitra-
 gen können / und welches immer etwas
 neues zu schreiben an die Hand giebt /
 wenn man sich nur ein wenig unter
 seines Gleichen umsiehet / so wundere
 dich nicht / warum der fliehende Passa-
 gier wiederum mit einer Promenade
 auff

auffgezogen kömmet / sondern darü-
ber wundere dich vielmehr / daß bey so
grossen Ueberfluß der Materie noch
kein lustiger Kopff angefangen hat / wo-
hentliche Gazetten von der Europäi-
schen Thorheit zu schreiben. Nur die-
ses ist zu beklagen / daß wir in einer
solchen Zeit leben / darinnen man der
schreib- begierigen Feder gewisse Gren-
zen setzen muß / und daß nicht alles
zu sagen dienet / was sich hin und wie-
der bey Grossen und Kleinen zuträ-
get. Zum wenigsten wird ein ieder
bey Durchlesung derer in diesen weni-
gen Blättern befindlicher Avanturen
gewisse Loca parallela haben / und ich
zweiffle nicht / man werde in mancher
Assemblée ein und andere Remarquen
machen / welche an statt eines curieu-
sen Supplementi gegenwärtiger Prome-
nade dienen könten. Als der kluge
Spanische General / Marchese Spino-
la, sagen solte / was zum Kriege ge-
hörete / so beantwortete er alle Fra-
gen mit dem einzigen Worte : Geld.
Also hielte ich davor / man könne die
Frage / was zu der von allen gesuche-
ten

ten und von wenigen gefundenen Glückseligkeit des menschlichen Lebens nöthig seye / nicht besser als mit den zwey Worten : Verstand und Tugend / beantworten / dergestalt / daß wer diese beyden Requisita besitzet / alle Philosophos der vorigen und iezigen Welt braviren könne. Ich weiß du wirst mir dißfalls vollkommenen Beyfall geben / mein Leser / und soferne dir sonstens vieles an mir mißfället / so seye versichert / daß ich dißfalls deiner Meynung bin. Endlich wirst du die untermischeten Staats - Raisonemens durch deine fluge Gedancken verbessern / und mir hierdurch Anlaß geben / meine Feder zu deinen Diensten desto mehr zu qualificiren.

Lebe wohl!

Die

Die achte Promenade.

1.

Wie bin ich so vergnüget
 In meiner stillen Ruh?
 Indem sich hier nichts füget /
 Als was ich gerne thu?
 Und da kein Laster-Zahn
 Sich mir entgegen sezet /
 Wenn ich etwas gethan/
 Das ihn nicht sehr erget.

2.

Ich esse / wenn mirs schmecket/
 Ich trincke / wenn ich soll/
 Wenn jener Teller lecket/
 Und säufft sich selavisch voll :
 Es klagt kein Epicur/
 Daß ich den Trunck verschmähet /
 Weil meine Tassel nur
 Aus mir allein bestehet.

3.

Mit zehen Reverentzen
 Darff ich nicht fertig seyn/
 Und hundert Excellenzen
 Gehn mir nicht sauer ein.
 Rührt man nicht stets den Hut/
 Wenn ich will förder wancken/
 So ist es ja so gut/
 Denn ich darff keinem dancken.

4.

Der Kutschen wüstes Rasseln
 Verstört mir keine Nacht/
 Und wenn die Fackeln prasseln /
 So bin ich nicht erwacht.

en
ns
en
u-
af
lle
en
du
en-
ne
so
er
die
ens
es-
en/
sto

Die



Kömmt denn der Sonnen-Schein/
 So schau ich nach dem Morgen;
 Bald schlaff ich wieder ein/
 Und laß die Narren sorgen.

So viel hatte Archinto in seine angenehme Laute gesungen/ welches eines von seinen grösten Divertissemens zu Buenretiro war/und er würde seine glückselige Einsamkeit noch in ekli- chen Gesetzen gerühmet haben / wenn ihm nicht ein unvermuthlicher Zufall daran verhinderlich gewesen wäre : Denn als er solchergestalt in dem unferne von seiner Wohnung liegenden Gehölze in voller Andacht unter einem Eiche- Baume saß / und unter den wilden Thieren gleichsam einen andern Orpheus vorstellte / so ließ ein garstiger Rabe / so oben in dem Gipffel des Baumes seine Taffel auffgeschlagen / den Knochen / daran er die delicatesten Bissen abha- cete / ungefehr aus den Klauen herunter fallen / und diese Reliquie von einem todten Pferde mus- ste zu allem Unglücke perpendiculariter auff den Lauten-Boden fallen / dergestalt daß derselbe malheureusement an demjenigen Orte in Stü- cken gieng / wo der Stern zu stehen pfieget. Dieses verursachte / daß Archinto überlaut zu schreyen anfieng / nicht anders / als ob ihm eine feindliche Bombe sein Buenretiro und mit dem- selben alle seine zeitliche Vergnügung auff ein- mahl niedergeschlagen hätte.

Indem nun der Rabe durch das erbärmliche Geschrey erschreckt eilends darvon flog / so er- bli-

blickete Archinto den Stifter seines Unglückes mit zornigen Augen/und ich halte gänzlich darvor/wenn er den Wunder-Ring nicht in seinem Cabinete zu Hause liegen lassen/ so würde er sich alsofort in die Luft geschwungen haben / diesem Deutschen Papagoyen durch eine überirdische Par force - Jagt den Hals ohne einzige Genade und Barmherzigkeit zu brechen. So aber waren dem Beleidigten auch so gar alle Mittel zur Rache benommen: daher er seinem flüchtigen Feinde mit lauter Stimme nachrieff: O du schwarzes Ebenbild des höllischen Lucifers! Hast du denn keinen Galgen in der Nachbarschaft antreffen können/ dein verfluchtes Frühstücke darauff zu verzehren / oder / wenn ich ja mit deiner Gegenwart solte incommodiret werden/ mustest du denn eben denjenigen Baum zu deinem schändlichen Taffel-Gemach erwehlen/ unter welchem ich meinen unschuldigen Zeitvertreib suchete? Vielleicht willst du dich deswegen an den Liebhabern der Musick rächen/weil man deine Spulen zu den Döckchen der Spinette gebrauchet? Du soltest dir aber vielmehr vor eine Ehre achten/das du gleichwohl dem menschlichen Geschlechte noch zu etwas nütze bist / denn sonst muß man dich auch wohl/wie die übel gezogenen Mutter-Söhne/ unter die inutilia terræ pondera rechnen.

Unter wählenden solchen Vermaledeyungen aber hatte sich der schwarze Missethäter weit genug entfernet/in Willens / an demjenigen Orte

neue Fourage zu hohlen / wo er die vorige gefun-
den hatte / und weil es insgemein / so wohl was
die Liebe als was den Haß anlanget / nach dem
gemeinen Sprichworte gehet: Aus den Augen /
aus dem Sinne; so verlohrt Archinto den
Zorn auff einmahl; betrachtete sodann seine
jämmerlich zugerichtete Laute / als das rechte
Corpus delicti, und sagte ganz mitleidig: O du
armes Bißgen Holz / ist dieses der unglückselige
Augenblick deines Unterganges gewesen / und
hat dich ein Todten-Knochen vom Schind-An-
ger so schändlich ermorden müssen / da du in dem
Cabinet des künstlichsten Meisters eine Stelle
verdienen hättest! O Elend / ist mir in meiner
ehrlichen Retirade denn auch eine so unschuldige
Occupation nicht vergönnet / wormit ich doch nie-
mand beleidige / als mich selbst / wenn mir nem-
lich ungefehr eine gesprungene Seite an die Fin-
ger schläget? Jedoch dieses lehret mich / nichts
in der Welt lieb zu haben / es seye auch so gering /
als es wolle: Denn weil alles der Zerbrechlich-
keit und der Verwesung unterworfen ist / so kan
auch alles / was man liebet / betrüben / wann die
Zeit seines Unterganges herbey nahet. Viel-
leicht ist die Laute mein Abgott gewesen / und die-
ser hat mir müssen aus den Händen gerissen
werden / wie den Kindern die scharffen Messer
oder die spizigen Hölzer.

Nachdem er nun solchergestalt lange genug
mit sich selbst über sein widerwärtiges Schick-
sal raisonniret und sich aus der wahren Philoso-
phie

phie auffgerichtet hatte/besah er den Schaden/
und tröstete sich mit der allgemeinen Tradition,
daß die geflicketen Lauten insgemein die besten
seyen/und daß eine geschickte Hand nebst ein we-
nig Leim viel bey der Sache thun könnte. Un-
terdessen war seine Lust auch diesesmal unterbro-
chen/dahero er sein Franckes Instrument so sub-
til als einen gefährlich Bleßirten anfassete / und
selbiges nach Hause trug. Damit auch der
empfindliche Chagrin desto leichter vergessen
würde/nahm er sich wiederum eine Lust-Prome-
nade vor/ darzu er bißhero schlechtes Verlangen
getragen.

Es war gut vor ihn/daß die Raben nicht wu-
sten/wie hefftig er einen aus ihrem Geschlechte
injuriert hatte/sonsten würden sie sonder Zweif-
fel eine Conspiration in der Luft angestellet/und
ihn nicht viel höfflicher tractiret haben / als die-
jenigen / welche sie am Galgen vder auff dem
Nade par hazard antreffen. So aber konte er/
ohne Passe - port, sicher fortwandern / und weil
ihm unter wärender solcher Tour ein ziemlich
weitläufftiges und hohes Gebürge zu Gesichte
kam/war er curieux zu erfahren/wie doch dassel-
be in der Nähe eigentlich beschaffen seyn müs-
se. Drum richtete er seinen Mantel ohne
Steuer-Ruder gegen Mittag / und langete in
kurzem oben über dem Gebürge an / allwo er in
der Tieffe mitten inne einen angenehmen Thal
erblickete / dessen Anschauen nicht allein wegen
des grünen Rasens/ den ein heller Fluß befeuch-

tete / sondern auch wegen einer ziemlichen Menge galanter Leute / welche in dieser lustigen Gegend herum spaziereten / nichts anders zu seyn schiene / als ein kurzer Begriff der menschlichen Glückseligkeit.

Dieser vergnügliche Prospect veranlassete auch den fliehenden Passagier alsofort / sich aus der Luft herunter zu lassen / da ihm denn eine mit großem Geräusche aus der Erden in die Höhe stossende und von vielem dicken Dampff rauchende Wasser-Quelle zu verstehen gab / daß er nicht weit von einem warmen Bade entfernt seyn könnte / woran er doch desselben Tages am allerwenigsten gedacht hatte. Es scheint / sagte er bey sich selbst / ob habe die Natur diesen grossen The- oder Caffé - Kessel mit Fleiß in der Erden zugerichtet / die galante Welt an sich zu locken / weil sie wohl weiß / daß den Dames und Cavaliers, der izigen Mode nach / mit nichts mehr als einem Cöppen warmen Wasser gedienet ist / und vielleicht finde ich auch deswegen allhier eine grosse Assemblée? Allein diese Quelle hat ihren heißen Fluß schon von sich gesprühet / ehe man in Europa wuste / daß die Debauchen in warmen Wasser ein besserer Zeit-Vertreib wäre / als wenn man sich mit den grossen Gesundheits-Gläsern voll hitziges Weines einen dummen Kopff / ein kuppfriges Angesicht / krumme Hände / und lahme Füße verursachete.

Als Archinto solchergestalt genugsam mit sich selbst discouriret hatte / fassete er den Schluß /
sich

sich nunmehr auch vor andern ehrlichen Leuten
 sehen zu lassen; inmassen er denn seinen Magi-
 schen Ring alsofort vom Finger zog / und dieses
 vor sein erstes Glücke hielte / daß da andere in
 Carossen und zu Pferde anlangende Gäste den
 Stadt-Pfeiffern ihren jämmerlichen Trom-
 peten-Willkomm mit einem Recompens vergel-
 ten müssen / er / als ein fliehender Cavalier, zum
 wenigsten von dieser Musicalischen Mortifica-
 tion befreyet blieben. Hiermit quartierete er
 sich alsofort ein / nicht wie er wolte / sondern wie
 er konte / und wo er bey der grossen Menge Vol-
 kes Platz fand / da denn seine erste Frage an den
 Wirth diese war: Worzu das hiesige Bad ei-
 gentlich gut wäre? Als nun derselbe ohne roth
 werden antwortete: Vor alles; so muste Ar-
 chinto wohl von Herzen lachen / und erwiederte:
 Weil es vor alles gut wäre / so seye es ihm leid /
 daß er seine zubrochene Laute nicht mitgenom-
 men / damit sie sich auch des warmen Bades zu
 ihrer Blessure bedienen können. Aniko nahm
 sich der Wirth vor / mit den Zahn-Brechern um
 die Wette zu lügen / und sagte: Monsieur, ich
 weiß wohl / daß er scherzet: Er versichere sich
 aber / daß manches altes Kleid wieder neu / und
 mancher zuriffener Schuch wieder ganz wor-
 den / wenn man ihn in dieses wunderthätige
 Wasser gestecket / wie vielmehr wird es denn de-
 nen Menschen helffen?

Hierauff gieng er mit einem Kleinen Disgusto
 wegen seines ungläubigen Gastes zum Gemach
 hin

en
 Ge
 eyn
 hen
 fete
 aus
 mit
 öhe
 au
 er
 net
 am
 et/
 die
 in
 ich
 und
 ehr
 ist/
 ei
 hat
 ehe
 in
 vä
 nd
 m
 me
 mit
 uß/
 sich

hinaus / und gab Archinto hierdurch die Freyheit / desto herglicher zu lachen / welcher dannenhero zu sich selbst sagte: Dieser Mann muß entweder sehr einfältig seyn / oder andere Menschen vor Thoren halten: Jedoch er thut nichts anders / als was die meisten Leute thun / nemlich daß sie ihres Nutzens wegen andere überreden wollen / was sie selbst nicht glauben. Daran hat er auch nichts unwahres geredet / daß das warme Bad den Menschen hilft: Denn so ferne solches der Patient nicht allemahl empfindet / so hilffet es doch dem Medico, dem Wirthe / dem Apotheker / dem Fuhrmann / der Wäscherin und andern zur Cur benöthigten Personen ganz gewiß / und weñ es die zerrissenen Kleider und Schue nicht flicket / so hilffet es doch / daß sich mancher etwas neues darvor kauffen kan. Ich halte auch davor / daß der größte Hauffen an dergleichen Dertter ziehet / sich zu divertiren / die wenigsten aber zu Erlangung der verlohrenen Gesundheit / und also müssen die edelsten Gaben / wider ihres Schöpfers Intention, zur Uppigkeit dienen.

Hierauff sahe sich Archinto ein wenig unter den Patienten um / und erfuhr mit seiner höchsten Verwunderung / daß die meisten rechte seltsame Creaturen waren / an welchen die flügsten Medici ihre Schande würden curiret haben. Ein gewisser Cavalier hatte sich / weil er auff der lincken Seite / wo das Herz zu liegen pfleget / nicht wohl verwahret war / von Hause / als ein
 vera

verstellter Patient / entfernt / damit er sich
 mit seinem Feinde nicht duelliren dorffte / gegen
 welchen er doch zuvor so viele Rodomontaden
 ausgestossen / daß man hätte dencken sollen / er
 würde alle Mohren mit einem von den Häschern
 bonâ fide erborgeten eyssernen Tresch-Flegel auf
 einmahl hinweg jagen / und der langwierigen
 Belagerung ein Ende machen. Ein Doctor
 Juris, welcher bey seiner Promotion nichts an-
 ders gethan / als der Juristischen Facultät die
 Gebühren doppelt zu bezahlen / damit sie in dem
 Examine, oder in dem gelehrten Spiegel-Fech-
 ten / sein sauberlich mit ihm verfahren solten /
 vermeynete durch eine Tonne Wasser die Prin-
 cipia Juris noch zu verschlucken / damit er sich den
 Titul Ihre Excellenz mit gutem Gewissen
 künfte an den Hals werffen lassen. Ein Ban-
 queroutier hatte viele Leichtgläubigen um ihr
 bares Geld betrogen / weßwegen er vor seine
 Betriegerereyen ganze Centner Schelt-Worte
 einfressen müssen / welche er aber aniko wieder-
 um mit dem warmen Wasser aus dem Leibe
 purgiren wolte. Ein mit Rauche schwanger
 gehender Alchimiste hatte ehliche hundert Was-
 sen voll Kohlen unnöthig verbrannt / den
 Mercurium auff allerhand Weise gemar-
 tert undgequälet / sich selbst aber durch solche
 vergebene Arbeit zum armen Mann gemacht;
 Drum soff er das Wasser mit ganzen Massen
 hinein / und vermeynete / wann der Magen seine
 volle Ladung bekommen / so würde sein leerer
 Beu

Beutel auch wiederum gefüllet werden: Allein jenes geschah / und dieses bliebe nach. Eines Staats=Ministers Respect war um die Helffte und zwey Viertel gefallen / seit dem ihm sein Fürst die Dimission ins Haus geschicket / nunmehr aber hoffete er / seine Stuben=Thüre würde wiederum / wie zuvor / vom Morgen bis auff den Abend von schmeichelhafften Anbetern blocquiret werden / wann er die Bade=Cur absolviret / und die Haut von der Unreinigkeit seiner bisherigen Fourberie recht sauber gewaschen hätte. Eine von unten bis oben mit Eitelkeit und Hochmuth auff den Schnitt verguldete Dame hatte bishero auf allen Leipziger und Franckfurter Messen keinen Spiegel finden können / der ihr etwas schönes vorgestellet / wenn sie hinein gegucktet: Drum wolte sie sich in dem Bades Wasser bespiegeln / und vermeynete / weil es den menschlichen Körper innerhalb reinigte / so könnte es ihn auch wohl außershalb schön machen.

Archinto hatte immittelst eine innigliche Freude daran / daß er / seinem Bedüncken nach / endlich einmahl an einen solchen Ort gelanget / welchen man gleichsam das General=Rendezvous aller possirlichen Brodt=Würmer nennen konte. Es dienete aber nicht wenig zu der Anwesenden Vergnügung / daß sich selten ein verehlichtes Paar zugleich an diesem Orte befand / sondern die Ehe=Männer hatten ihre Weiber / als ein Malum domesticum, zu Hause gelassen / damit sie ehliche Wochen ohne Zanck und Streit

Streit leben möchten: Andere Weiber hingegen waren ohne ihrer Männer Gesellschaft abgereiset/damit sie ein wenig besser unter die Leute kommen/und sich mit desto mehr Freyheit gute Freunde machen könnten/um sich derselben im Fall der Noth zu gebrauchen. Zum wenigsten war dieses den meisten angenehm/daß bey solcher freyen Bade-Conversation vieles vor honnet und wohlständig gehalten wurde/was auffer der Cur in der Stadt oder auff dem Lande vor eine Marque d'une Coquette würde gehalten werden/und weil sie mit ihrem Medico nothwendig von natürlichen Dingen reden mußten/wenn er mit einer ungeraden Zahl Willen angestochen kam/so verirrten sie sich zum öfftern in den Personen/und führten eben dergleichen Discourse gegen anderes männliches Fleisch und Blut/damit an ihrer Cur nichts versäümet würde/vielweniger die guten Männer bey der Retour ihrer Gehülffinnen zu klagen Ursache hätten/daß sie die Reise-Kosten vergebens aufgewandt.

Unter diesen seltsamen Creaturen befand sich auch einer/welchen wir Periander nennen wollen/und welchen man mit gutem Rechte den König der Eitelkeit und das leibhaftige Original des Hochmuths tituliren konte: Denn er hatte sein Zimmer kaum bezogen/so war dieses das erste/daß er unter andern kostbaren Meublen seinen auff weissen Atlas gemahleten Stamm-Baum mit grosser Devotion auspactete/und selb

lein
nes
ffte
sein
un
üre
bis
ern
ab-
sei-
hen
keit
Da-
ck
der
ein
des
den
ön-
iche
ach/
get/
des-
nen
An
ver
nd/
ber/
fen/
und
treit

selbigen mit güldenen Dressen eingefasset über den Spiegel hencfete/ damit iederman bey dem ersten Eintritt alsobald eine genaue Wissenschaft von seiner Genealogie und den sechzehnen Ahnen bekommen möchte: Als aber der unhöfliche Wirth bey dem Bewillkommungs- Complimente den Titul Ihre Genaden nicht so offtmahls wiederholet hatte / als es der hochmüthige Simplicius nach seinem sonderlichen Ceremoniel gerne gesehen/ so wurde er dieselbe Nacht vor Zorn und Chagrin auff einmahl so unpasslich/ daß man einen Capuciner und Medicum zugleich muste hohlen lassen/ damit jener der Seele/ dieser aber dem Leibe an den Puls fühlen möchte / welche beyde Theile in einem gefährlichen Zustande waren. Als er des folgenden Tages die Trinct-Cur anfangen wolte/ und dannenhero ein Laqvay fortgieng / das hierzu benöthigte warme Wasser zu hohlen / befahl er ihm / bey Verlust seiner Charge , durchaus nicht an demjenigen Orte zu schöpfen/ wo die gemeinen Leute eben ihre Krüge gefüllet/ denn diese Vergiftung würde einem rechtschaffenen Cavalier nicht allein den Tod bringen/ sondern es würde auch seinen Vor-Eltern / welche niemahls etwas von ihrem Respect vergeben / annoch in dem Grabe zum Affront gereichen / wenn er in den wohlgebohrnen Hals zu seinem grösten Unglücke einen Tropffen Wasser bekommen solte / welcher etwan zuvor in einem Krüge gewesen/ dessen sich die gemeine Canaille zu ihrer Cur bedienet.

Nichts

Nichts aber war curieuser als Perianders
 Nacht-Stuhl / worvon ich zu Ergänzung der
 Historie dem geneigten Leser einen kleinen Vor-
 schmack geben muß. Dieser Thron der
 menschlichen Unflätigkeit / darinnen die Sterbli-
 chen einander vollkommen gleich seynd / wie sehr
 sie sich auch sonst erheben / war mit einem schönen
 Damast von Orange-Farbe überzogen / und
 überall mit güldenen Galonen bordiret / der
 Deckel aber mit güldenen Francken gezieret /
 welcher auswendig mit einem Indianischen
 schwarzen Lac-Firnüß überzogen war. Forne
 erblickete man des purgierenden Perianders und
 seiner abwesenden Gemahlin angeerbete Wa-
 pen in einem Lorbeer-Kranze / und auff den übrige
 gen drey Seiten stunden die meisten Helden-
 Thaten seiner Ahnen / darinnen dieses eine der
 vornehmsten war / daß sein Groß-Vater müt-
 terlicher Seiten einen Bauern mit Hasen-
 Schroot erschossen / als er denselben in dem
 Kirsch-Garten ertappet / welches folgende
 Worte erkläreten : *Aeternæ memoriæ ob felici-
 ter repressam rusticorum nequitiam : Zum im-
 merwährenden Gedächtniß wegen glück-
 lich abgewendeter Schelmerey der Bau-
 ern. An einem andern Orte sahe man / wie
 sein Groß-Groß-Vater väterlicher Seiten das
 ruinierte Hals-Eyssen vor dem Stamm-Hause
 wiederum repariren lassen / über welcher remar-
 quablen Begebenheit die Worte stunden : *Saluti
 publicæ : Dem gemeinen Wesen zum besten.**

Achte PROM.

B

Unten

Unten aber erklärete es folgende Schrift noch etwas deutlicher: Subditis suis sacrum: Seinen Unterthanen ist es gewidmet. Ferner sahe man seinen Ober- Uelter- Vater von mütterlicher Seite/welcher sich und seiner Nation/absonderlich aber der Deutschen Ritterschafft/zu unsterblichem Ruhm einen Becher von zwey Kannen Wein in einem Zuge auff die Gesundheit des dazumahl regierenden Käysers austruncken / worbey die Worte von einer Franköfischen Medaille entlehnet worden: Nec pluribus impar: Auch vielen ist er gewachsen. Endlich präsentirte sich sein Vor- Ober- Uelter- Vater mütterlicher Seiten/welcher einen tollen Schaf- Hund mit einem Steine todt geworfften/ nebst der Erklärung: Terror hostium: Ein Schrecken der Feinde. Auff diesem künstlichen Nacht- Stuhl/dergleichen wohl schwerlich in des grossen Moguls Kunst- Kammer zu finden/gab Periander denen in seinen Augen gemeinen Leuten zum öfftern Audience, wenn er die bestimmete Zahl ihrer Köpffgen mit Wasser noch nicht ausgeleeret hatte: Denn er hielt darvor/ es seye seinem hohen Respecte viel zu nachtheilig/ wenn er sich der verächtlichen Canaille wegen etwas an seiner Commodität solte abgehen lassen; inmassen es denn diese Art Menschen vor ihr Glück achten müsten / wenn ihre canailleuse Nasen etwas von derjenigen angenehmen Parfüm bekämen / welche aus einem Leibe von so hoher Geburt entsprossen wären.

Nicht

Nicht lange zuvor hatte er in seinem Vaterlande eine verdrüßliche Affaire gehabt / welche ihn auch vielleicht aus Chagrin ins warme Bad gejaget / und diese beruhete ungefehr auff folgenden Umständen. Seine stetige Fanfaronerie, wodurch er sein Geschlechte vor das älteste in ganz Deutschland ausschrie / und dannenhero vor allen andern den Vorzug prætendirete / hatte ihn überall dermassen verhaßt gemacht / daß sich seine lustigen Nachbarn vereinigten / ihm einen artigen Poffen zu spielen. Sie hatten ihn nemlich bey einer Kanne sauerem Bier und einer Pfeiffe Rärner - Taback ezliche mahl erzehlen hören / wasmassen seines Vaters Bruder mit einem Spanischen Schiffe in America kommen / und daselbst zu grossem Reichthum gelanget / nachmahls aber habe man nichts weiters von ihm erfahren / und seye zu beklagen / daß seine Familie einer so ansehnlichen Erbschafft beraubet worden. Drum kleideten die schlimmen Nachbarn einen alten Schulmeister / welcher von oben bis unten mit Schelm - Stücken verbremet war / in einen Pilgrims - Habit / gleich als ob es der reiche Better aus West - Indien seye / und dieser mußte sich vor dem Edel - Hofe anmelden lassen / als Perlander eben mit vorermeldeten seinen Nachbarn in der größten Vertraulichkeit hinterm Tische saß / denen er mit einem Hauffen Genealogischer Remarquen über seine Ascendentes, Descendentes und Collaterales tam in lineâ rectâ, quam obliquâ, die Ohren in-



commodirete. Anfänglich zwar wolte er den vermeynten Pilgrim mit Hunden zum Hoffe hinaus hezen lassen/und hielte darvor / wenn es sein Better wäre / so würde er nicht mit dem Stabe in der Hand / unter der Gestalt eines armfeligen Bettlers/sondern zum wenigsten in einer Carosse mit vier Pferden zu seinen nahen Bluts-Freunden kommen. Jedoch als ihn die Nachbarn an des Glückes Unbeständigkeit erinnerten/welches die sechzehn Ahnen nicht allemahl zu respectiren pflegete/ so ließ er sich endlich bewegen/dieses Pilgrims Vortrag zum wenigsten anzuhören/welcher aber gleich bey dem Eintritt so viele Particularitäten von seinem Geschlecht erzehlete / daß sich Periander nicht länger enthalten konte/ ihm mit weinenden Augen um den Hals zu fallen / und ihn vor seinen leibhaftigen Better zu erkennen. Seinen armfeligen Aufzug entschuldigte der leichtfertige A B C-Cavalier darmit / daß er wegen der Spanischen Inquisition, wider welche er sich ungefehr bey einem Glaße Alicanten-Wein durch einige anzügliche Reden / die Römisch-Catholische Religion betreffende / vergriffen / heimlicher Weise entfliehen müssen : Jedennoch werde seine Sache durch hohe Intercession von verschiedenen Fürstlichen Höffen bald in einen bessern Zustand gerathen/und er alsdenn capable seyn/dem ganken adlichen Geschlechte / daraus er entsprossen zu seyn die Ehre hätte/wiederum zu seinen vorigen Stam-Häusern und Rittersitzen zu verhelffen.

Dies

Niemand war bey dieser Erzählung vergnügter/als Periander, daher der wohlgebohrne Better so viel Umarmungen und Küsse bekam / daß es kein Wunder gewesen wäre / wenn ihm vor grosser Liebe ein Stücke aus dem Backen gebissen worden / und hierauff legte man sich allerseits / iedoch nicht mit einerley Gedancken / zu Bette: Denn Periander machete schon bey sich selbst ein kleines Project, wie er seinen Hoffstaat / bey Erlangung einer so confiderablen Erbschafft/recht prächtig einrichten möchte / die adlichen Nachbarn sannnen darauff / wie sie ihn rechtschaffen schrauben könnten/und der vertrackte Schulmeister war auff eine sichere Retirade bedacht/welche er auch vor Aufgang der Sonnen/unerachtet seines ziemlichen Alters / per pedes Apostolorum so schleunig bewerkstelligte/ daß er schon in einem andern Territorio war/ehe die andern den gestrigen Bier-Kausch recht ausgeschlaffen hatten.

Des folgenden Tages wolte Periander den Ruhm eines obligeanten Wirthes verdienen/ und bey seinem lieben Better die Morgen-Visite ablegen / welchen er aber in allen Winckeln der Kammer vergebens suchete/ und an statt dessen von den andern Railleurs mit einem erschallenden Gelächter bewillkommet wurde. Als er nun die Ursache solcher nüchternen Freude wissen wolte/erzehlete ihm der schlimmste unter ihnen das ganze Geheimniß / und machete ihn hierdurch so rasend / daß er sie sonder Zweiffel

allesamt würde umgebracht haben / wenn ihn nicht die Furcht einer unfehlbaren Gegenwehr davon abgehalten. Endlich als der größte Zorn vorbey war / bat er die muthwilligen Gäste nur allein / sich mit dem verdrüßlichen Pöffen / den sie ihm erwiesen / diesesmahl zu vergnügen / selbigen aber nicht weiter unter die Leute zu bringen / und damit er sich den erlittenen Affront, nemlich einen Schulmeister zum Schwerdt / Magen bekommen zu haben / desto besser aus dem Sinne schlagen könnte / thate er eine Tour in obgedachtes warme Bad / allwo er aber noch biß dato um kein Dventlein Verstand zugenommen.

Archinto hatte in langer Zeit keine deutlichere Probe der Thorheit gesehen / welche der Hochmuth nach sich zu ziehen pfleget / als an diesem Deutschen Gascon, und die Wahrheit zu befehen / so ist der Hochmuth der rechte u. wahre Character eines Sinnenlosen Menschens / welchen Affect er insgemein mehr / als alle andere Laster von sich spüren läffet. Dieser verdammte Breuel / so den ersten Menschen aus dem Paradiese verbannet / ist vornemlich deswegen so übel in dem menschlichen Herzen auszurotten / weil er sich unter der Larve der honneteté so artig zu verkappen weiß. Die Wollüstigen / welche sonder Zweifel noch die ehrlichsten unter den Lasterhaftesten seynd / verrathen sich leichtlich durch ihre Conduite, und man kennet sie bald an ihren Federn / ja sie seynd à l' ordinaire so auffrichtig / daß sie sich selbst

vor

vor nichts anders/als vor Debauchanten ausge-
 ben: Der Ehrgeiz hingegen kan sich so künst-
 lich verstellen/und mit so guter Manier heucheln/
 daß man offtermahls sehr gute Augen haben
 muß/dieses schändliche Ungethüm in seiner eige-
 nen Gestalt zu erblicken. Wenn die Ehrgeizi-
 gen einen Wollüstigen sehen/so können sie einen
 rechten Abscheu vor solchen Bestien haben /wel-
 che sich gleich denen unflätigen Säuen in dem
 Koth der Unzucht und Unmäßigkeit herum
 wälzen: Sie wissen aber nicht / daß es in ihrem
 heuchlerischen Herzen weit abscheulicher aus-
 siehet/und daß viele Zöllner/Hurer und Ehebre-
 cher bekehret worden / da man hingegen wenig
 Exempel von bekehrten Hochmüthigen erfah-
 ren. Der Stände Unterschied gehöret zur gu-
 ten Ordnung in ieder Republicque, und ist dan-
 nenhero keines weges zu verwerffen: Wenn es
 aber auff eine phantastische Einbildung und auf
 eine Verachtung gegen die Geringeren hinaus
 läuffet / so gehöret derjenige / welchen die Res-
 pects Würmer beissen / von Rechtswegen in
 die Narren-Rolle/ und die Satyrischen Federn
 finden Gelegenheit/der curieuses Welt mit einer
 neuen Relation lustiger und lächerlicher Geschich-
 te auffzuwarten.

Archinto verzeichnete noch mehr vernünfftige
 Gedancken über Perianders gefährliche Hirn-
 Maladie in sein Journal, als ein anderer Bades-
 Gast/den wir Zelontes nennen wollen/zum Zim-
 mer eintrat / und ihm die Zeitung brachte / daß

Prinz Wilhelm von Glocester den 10. Augusti
in Engelland verstorben; dahero der ganze Hoff
in grosses Leidwesen gesezet worden.

Dieses ist ein grosses Unglücke vor Engels-
land/ließ sich hierauff Archinto vernehmen/dar-
gegen wird die Freude bey dem vertriebenen Kö-
nig Jacob desto grösser seyn/ und die bisshero fast
erstorbene Hoffnung wird vermuthlich bey ihm
von neuem zu grünen anfangen/sich/ oder doch/
woferne der Tod immittelst das Spiel verders-
bet/seinen so genannten Prinzen von Wallis
auff den Groß-Britannischen Thron zu beför-
dern. Es ist aber/wie bekant/ sothaner ver-
storbene Prinz von Glocester ichtgedachtes Kö-
nigs Jacobi Enckel von seiner zweyten Tochter
Anna/welche ihn mit Prinz Georgen von Dens-
nemarck / Herzogen von Cumberland / und
Brudern des lezt-verstorbenen Königs in Dens-
nemarck/Christiani V. Anno 1689. gezeuget / also
daß er nunmehr / als ein eilffjähriger Prinz/
schon einiger massen zeigen konte / was man sich
ins künfftige zu ihm zu versehen hätte/und nahm
er allbereits den 3. Augusti Anno 1696. den Rit-
ter-Orden des Hofen-Bandes an. Dieser
Prinz ist unter acht Durchlauchtigen Zweigen
allein übrig blieben/und wiewohl sein Herr Vas-
ter der Evangelischen Religion zugethan / wür-
de der zum Throne bestimmete Prinz doch son-
der Zweifel aus Raison d'Etat den Reformirten
Glauben angenommen haben. Solte es aber
auch gar zu richtig bey seinem unvermuthlichen
Ab-

Absterben zugegangen seyn / oder werden die
Argwöhnischen nicht wiederum auff die Ver-
muthung des Gifftes fallen / gleichwie es bey
dem tödtlichen Hintritt des Bayerischen Chur-
Prinzen geschah? Indem dazumahl viel dar-
vor hielten / es seye ihm die Begierde zur Spani-
schen Succession durch ein Italiänisches Präser-
vativ in Zeiten benommen worden.

Hierüber werden die Gelehrten freylich nicht
einerley Meynung seyn / versetzte Zelontes: Jes-
doch es ist nichts natürlicher und gemeiners / als
daß ein Sterblicher zu Grabe getragen wird.
Immittelst solte König Wilhelm / durch den
Verlust seines Nachfolgers gleiches Namens /
billig bewogen werden / zur zweyten Vermäh-
lung zu schreiten / und den Engelländischen
Staat mit einem andern Successore zu erfreuen /
welcher so wohl ein Erbe des Königlichen Thro-
nes / als auch der Königlichen Tapfferkeit seyn
könnte.

Gesetzt auch dieses geschähe / redete Archinto
dazwischen / so würde doch das Stuartische
Haus / und also auch der vermeynete Prinz Ja-
cob von Wallis nebst seiner in Franckreich ge-
bohrnen Schwester Louyse Marie, als der nech-
ste Kronen = Erbe / nach dem Engelländischen
Throne streben / ja ich besorge / es seye noch eine
grosse Menge Malcontenten in dem Königreich /
welche den Rosen = Crank heimlich im Schub-
Sacke tragen / und welche nur auff eine bequeme
Gelegenheit warten / den Reformirten Engel-
län-

ländern zu zeigen/daß sie zu einem Römisch-Catholischen Prinzen prædestiniret seynd.

Ich aber glaube/sekete Zelontes hinzu/daß es noch mehr Republicains oder Feinde des Monarchischen Staates in Engelland giebet/welchen die Cromwellischen Grillen noch in dem Kopffe stecken/und welche wünschen/lieber gar keinen König zu haben. Dieses haben bißhero auch so gar die Blinden sehen können/absonderlich als die Liebhaber der schlüpffrigen Freyheit nach geschlossenem Ryswickischen Frieden so sehr auff die Abdancung der Trouppen trieben/gleich als ob Engelland nicht capable wäre/zu Friedenszeiten eine ansehnliche Mañschafft auf den Beinen zu halten/zumahlen es wohl weiß/daß König Jacob seine Retour noch nicht verschwoeren hat. Einmahl ist es gewiß/daß der Tod dieses Prinzens ein grosses Ungewitter in Engelland erregen kan: Dahero man wohl Ursache hat/ bey Zeiten einen Reichs-Schluß zu fassen/wie es gehalten werden solle/soferne König Wilhelm und Prinz Georg ohne Leibes-Erben abgehen würde.

Ich zweiffele auch nicht/ daß es geschehen werde/ließ sich Archinto vernehmen: Unterdessen muß es den Durchlauchtigen Eltern einen unbeschreiblichen Jammer verursachen/denjenigen auff der Todten-Bahre zu sehen/welchem ein dreyfacher Thron bestimmet gewesen/und mercke ich hierbey an/daß der Monat Augustus dem verblichenen Prinzen sehr fatal gewesen/
ins

indem er den 3. gebohren / eben desselben Tages
den Ritter-Orden des Hosen-Bandes empfan-
gen / und den 10. dieses Monats gestorben / also
daß den Engelländern sothaner Monat wegen
dieses Todes-Falles vielmehr Funestus als Augu-
stus heißen sollte.

So bald ich diese Zeitung erhalten / redete
Zelontes darzwischen / ist mir auf die izigen Con-
juncturen in Engelland folgende Phantaisie ein-
gefallen / welche ich hiermit zum Zeit-Vertreib
communiciren will:

Betrübtes Engelland / vermisch der Thränen Lauge
Mit deines Meeres Salz / das niemahls ruhig ist!
Dein höchstgeliebter Prinz / und deines Zepters Auge
Liegt in der Todten-Grufft / die dir dein Herze frist.
Der August bringet dir viel bittere Jammer-Früchte;
An statt des Nectars schenckt er dir nur Gallen ein;
Die Zeit / so künsttig folgt / zeigt dir ein Mord-Gefichte/
Und schwarze Todesfurcht will dir erschrecklich seyn.
Des Glückes Rad kan sich noch wunder-seltzam drehen:
Schau / daß das Wasser nicht auff fremde Mühle
rinnt.

Wird deine Wachsamkeit nicht auff der Schild-Wacht
stehen /

So droht die Müller-Art / und häut dir auff den
Grind.

Du mußt bey Tag und Nacht vor deinen Wilhelm beten;
Diß ist der Hoffnungs-Port / wo deine Wolfarth ruht;
Du mußt das Ungethüm des Zancks mit Füßen treten/
Das deinen Feinden hilfft / und dir nur Schaden thut.
Laß dich das Schatten-Werck der Freyheit niemahls
blenden /

So dir nichts anders bringet / als wahre Selaveren.
Es wolle sich dein Leid mit Glück und Segen enden;
Dein dreyfach Kronen-Gold sey dein beglücktes Drey.
Der

Der Wunsch ist gut/ und die Vermahnung noch besser / sagte Archinto nach Verlesung des Gedichtes : Die Engelländer haben allerdings grosse Ursache / vor ihres tapfferen Königs Leben zu bitten/und ihm alle ersinnliche Treue zu erweisen : Denn gleichwie König Wilhelmus Conquæstor vor mehr als sechshundert Jahren das Königreich Engelland erstlich recht in Flor gebracht : Also hat es die Erhaltung seiner Gewissens- Freyheit niemand anders zu danken/ als seinem ichtregierenden König Wilhelm dem III. welchen man mit gutem Rechte Restauratorem pristinae libertatis nennen kan. Inmittelst wird das frühzeitige Absterben des Prinzen von Glocester Anlaß geben/ daß man das zu Rom nunmehr schon über die Helffte vollbrachte Jubilæum mit desto grösserer Andacht fortsetzen/ und desto eysriger um die Ausrottung der Kezereyen bitten wird.

Zelontes lachete/und seßete hinzu : Wenn sie einander nur vor grosser Andacht nicht gar bey den Köpffen kriegen / dergleichen Haar- Collation sich in diesem heiligen Jahre schon ezliche mahl zugetragen / wenn die fremden Bruderschaften ihren prächtigen Einzug in Rom mit fliegenden Fahnen halten / absonderlich wenn sich die Kutscher unterstehen / zwischen die in vollem Marsch begriffene Pilgrime zu fahren ; inmassen denn unlängst zwey Personen in einer solchen Jubel- Rencontre todt geblieben / und wurde des Fürsten Pamfilio Kutscher von diesen
an

andächtigen Personen jämmerlich geprügelts
also daß er ein stetiges Notabene des Jubel-Jah-
res auff dem Buckel behalten wird.

Warum wissen die groben Mist-Fincken
nicht/was Krieges-Manier ist/scherzete Archin-
to, daß man nemlich auff dem Marsch nicht
durch die Glieder fahren darff. Ich erinnere
hierbey/was der berühmte Kupffer-Stecher/
Corneille de Bruyn, in seiner Reise-Beschrei-
bung von dergleichen Scharmüßeln erzehlet/
welche sich auff dem vorigen Jubilæo Anno 1675.
zu Rom in seiner Gegenwart zugetragen. Das
zumahl kamen zwey mit Frömmigkeit und An-
dacht wohlmontirte Compagnien zu allem Un-
glück in einer engen Gasse zusammen/allwo kei-
ne das Rechts um kehret euch beobachtens
viel weniger ihrem Gegentheil weichen wolte.
Anfänglich zwar gebrauchte man sich an statt
des Pater noster und Ave Maria der grausamsten
Schelt-Worte / und es war kein Fluch in der
ganzen Italianischen Sprache zu finden / der
bey dieser bequemen Gelegenheit nicht an den
Mann gebracht wurde. Jedoch als durch die-
se nachdrückliche Complimenten kein Theil vor
dem andern weichen wolte / gebrauchten sie sich
an statt der Waffen der hölzernen Creuze / die
sie zur Devotion vor sich her trugen / und schlug-
gen dermassen auff einander loß / daß 4. oder 5.
Personen todt auff dem Plaze blieben. Gleich
zu Anfange des Treffens lieffen die Weiber
und Jungfern / welche diesem geistlichen Feld-
Zu

Zuge beywohneten / voller Furcht und Schrecken darvon / und endlich wurden auch die streitenden Parteyen durch die Umstehenden begütiget. Allein dieses war kein beständiger Friede / sondern nur ein kleiner Stillstand der Waffen: Denn als die beyden Compagnien / welche sich so tapffer gegen einander gehalten / kurz nach Mittage zu einer Zeit zugleich in der Kirche di S. Giovanni Laterano anlangeten / wächete der vorige Groll von neuem auff / und das grausame Gefechte mit den Creuzen wurde so heldenmüthig fortgesetzt / daß das Blut häufig in der Kirche floß; dahero ihnen der Pabst die Absolution so lange abschlug / biß endlich noch ehliche Fürsten und andere Standes-Personen vor sie baten.

Es wäre auch Straffe genug gewesen / sagte hierauff Zelontes. wenn die armen Pilgrime ohne Absolution nach Hause wandern müssen / da sie nicht allein aus Christlichem Eyfer einen weiten Weg gereiset / sondern noch über dieses blutige Köpffe darvon getragen. Es muß aber wohl zuweilen unter diesen geistlichen Passagierern seltsame Phantasten geben / worbey ich mich denn unter andern erinnere gelesen zu haben / daß Anno 1674. ein solcher Pilgrim vor den Pabst kommen / und um einen vollkommenen Ablass in der Stunde des Todes vor eine ganze Armee gebeten. Ein anderer kniete in einer Procession vor der Königin Christina Senffte nieder / und begehrte den Segen in der letzten Sterb

Sterbens-Stunde mit den andächtigen Gebarden/die er nur immer wußte / in Meynung/ es seye der Pabst darinnen/weil so viel Trabanten mit entblößeten Häuptern / nebst einer ansehnlichen Garde, um sie her stunden: Dahero seine mal à propos angebrachte Devotion die Umstehenden zum Lachen bewegete. Der dritte aber mußte sonder Zweifel würcklich im Haupte verückt seyn: Denn er überreichte jedem Cardinale ein Memorial, wie auch dem Hauptmann der Garde eines vor den Pabst / darinnen er anführte/wasmassen im Himmel beschlossen wäre/das seine eigene Person solte zum Cardinal gemacht werden.

Nun dieser letztere hat sich doch etwas gutes propheceyet / versetzt Archinto, und wenn sein Vaticanium zugetroffen / so hätte er zum wenigsten kein Wasser trincken / viel weniger verschimmelt Brodt essen dörfen / angesehen die Cardinals-Stellen noch wohl so viel abwerffen/ daß man ein wenig delicates leben kan. Man sehe aber nur das seltsame Christenthum und den äußerlichen Gottes-Dienst an/ wie nemlich die Leute in ihrer eingebildeten Devotion so eysrig seyn/und wie sie die ordentlichen Kirchen so fleißig besuchen/ dargegen eitel Haß und Neid/ an statt der Christlichen Liebe in ihren Herzen wohnet. Ich halte darvor / viele würden weit besser thun / wenn sie in ihr eigen Herz eine Wallfarth anstellten / und auff's genaueste nachforscheten/wie es darinnen beschaffen / weil

uns

Schre
strei
egütig
Frie
Waf
/ wels
/ Kur
Kirche
te der
usame
nmü
n der
Abso-
bliche
or sie
sagte
e oh
n / da
n weis
s blu
aber
sagie-
mich
aben/
den
enen
anke
einer
nffte
rsten
Ster

uns dasselbe/nicht aber dieser oder jener Ort/entweder verdammen oder loßsprechen muß. Vor diesem war nichts gemeiners / als daß Könige und Fürsten dergleichen Wallfarthen anstellten/die Klöster und Altäre zu beschencken / und fällt mir hierbey ein / daß Herzog Henrich zu Sachsen Anno 1498. den heiligen Jacob zu Compostel besuchet. Diesem opfferte er 100. Gold-Gülden auff den Altar/und redete ihn mit nachfolgenden bedencflichen Worten an: Ich bin dir zu Gefallen anher gezogen / und schencke dir hiermit dieses Geld: Läst du dir aber solches die Buben nehmen/da kan ich nicht darwider.

Der verständige Herzog hat sonder Zweifel wohl gewust / sagte Zelontes, wie es den guten Heiligen unterweilen zu gehen pfleget / daß es nemlich ihre Domestiquen nicht besser machen/ als die schlimmen Amtleute und Rentmeister: Jedoch wiederum auff die blutigen Rencontres der Pilgrime zu kommen/so seynd dieselben vielleicht Vorbedeutungen einer baldigen Unruhe in Italien / worzu die itzigen Coniuncturen in Europa nicht wenig Apparence geben. In dessen hat das Absterben des alten Cardinals Cibo einen viel wichtigern Streit in Rom erregt/ indem so wohl der Cardinal von Bouillon, als auch der Cardinal Barberini nach dem verledigten Decanat des heiligen Collegii strebet. Dieser verstorbene Cibo war nicht allein Decanus istgedachtes Collegii der Cardinale / sondern auch

auch Bischoff zu Ostia, und hatte er seine An-
 kunfft aus dem alten Hause der Fürsten von
 Massa und Carrara. Er wurde Anno 1615. ge-
 bohren/Anno 1645. aber durch den Pabst Inno-
 centium X. zur Cardinals-Würde erhoben/und
 unerachtet er ein Vasall des Hauses Oester-
 reich gewesen/so hat er doch zum öfftern eine sol-
 che Conduite geführet/daraus die Scharffsichti-
 gen in Rom eine nicht geringe Inclination gegen
 den Französichen Hoff argwohneten / zuge-
 schweigen daß er bey den eyffrigen Papisten noch
 über dieses in den Verdacht kam/ob seye er dem
 D. Molinos und seinen Quietisten gewogen.
 Der Cardinal von Bouillon de la Tour d' Auver-
 gne, Fürst von Sedan ist Anno 1644. gebohren/
 und hat den Cardinals-Hut Anno 1669. von
 Pabst Clemente IX. empfangen; Der Cardi-
 nal Barberini hingegen wurde Anno 1636. zu
 Rom gebohren / hat den Don Thadeo, Fürsten
 von Palestrina, zum Vater/Pabst Urbanum VIII.
 aber zum nahen Better gehabt / und erlangete
 Anno 1653. von Pabst Innocentio X. die Cardi-
 nals-Würde. So viel nun dieser beyden letz-
 teren Cardinale Competenz - Streit über das
 vacirende Decanat anlanget / beruffet sich Barbe-
 rini darauff / daß er viel länger Cardinal gewe-
 sen/als Bouillon, dargegen aber dieser Frankösi-
 sche Cardinal solches vor eine sehr schlechte Mo-
 tive hält / und darwider einwendet / daß er ein
 Cardinal-Bischoff / jener aber nur ein Cardi-
 nal-Priester seye / und daß aus den Bischöffen
 Achte PROM. C alle

allemahl die Decani pflegeten gemacht zu werden / zu geschweigen / daß er allbereits Vice-Decanus seye / und dannenhero die nechste Anwartschafft auff das Decanat habe. Jedoch wird er zu thun haben / sein Recht zu maintainiren / weil ihm bißhero nicht allein der Römische / sondern auch der Französische Hoff zuwider gewesen.

Archinto ließ sich hierauff vernehmen: Wenn man dem Humeur nach urtheilen soll / so schicket sich der Cardinal Barberini übel zum Decano, indem er allzu linde / über dieses auch sehr ungesund und dannenhero zu den Affairen ungeschickt ist / von welchen er auffer dem wenig Erfahrung hat. Das schlimmste aber ist dieses / daß er von keiner standhafften Resolution, und daß er iederman zum Freunde behalten will / welches sich mit diesem wichtigen Amte nicht wohl reimet.

Vielleicht wird er wegen solcher Gemüths-Beschaffenheit desto eher zu dem Decanat gelangen / versetzte Zelontes: Man hat zu Rom / wie in der ganzen Welt / iederzeit gerne solche Proceres, welche sich des Stabes Wehe nicht viel gebrauchen / sondern sein sanffte über die Laster herfahren. Deswegen erlangete auch der Cardinal Barbarigo bey dem letzteren Conclave die Päpstliche Würde nicht / weil sich einige Cardinale besorgeten / er möchte / seiner gewöhnlichen Ernsthaftigkeit und seinem zarten Gewissen nach / etwas zu scharff auff ihr Leben inquiriren / und für allen Dingen einen allzuverdruß-

drücklichen Commentarium über das zu Rom
 unter das alte Eysen geworffene sechste Gebot
 machen. Dahero glaube ich auch / daß des
 Cardinals von Bouillon bisherige Contenance
 ihm an seinem Glücke hinderlich seyn wird.
 Man kan die eigentliche Ursache seiner bisherigen
 Disgrace noch nicht erfahren: Jedoch scheint es/ob
 habe er sich zuviel in die Karte gucken lassen/daß er
 nemlich dem Erz-Bischoffe von Cambray nicht
 ungeneigt seye / welcher sich bey der rechtgläubig-
 gen Geistlichkeit durch sein exemplarisches Leben
 täglich mehr Feindschafft erwecket: Denn ob
 er schon wegen seines Kezerischen Buches / aus
 Respect gegen den Päpstlichen Stuhl/alles ver-
 worffen/was der Römisch-Catholischen Kirche
 nicht angestanden/ so halten ihn doch die meisten
 noch vor keinen buono Christiano, weil er die Ent-
 heiligung des Sontags mit so grosser Vehemen-
 ce verwirfft/und also aus einer Mücke einen Ele-
 phanten machet.

Einer muß endlich die Braut darvon tragen/
 erwiederte Archinto: Indessen ist es zu verwun-
 dern/daß der izige Pabst/welchem vergangenen
 Winter iederman den Tod propheceyete/noch so
 viele Cardinäle vor ihm her ad Patres gehen sie-
 het / und also hat er auch anizo dem Cardinal
 Cibo noch die Præcedenz ins Grab verstattet/
 unerachtet sie alle beyde in einem Jahre/nemlich
 Anno 1615. geböhren seynd. Unlängst machete
 er sich noch so starck / daß er eine Reise nach Anzo
 thun/ und seinen daseibst angelegten Hafen bes-
 such

sichtigen wolte: Nachmahls aber wurde diese Tour unterlassen / weil ihm einige Verständige vorstellten / es möchte der spizfündige Pasquino hierdurch Anlaß nehmen / seinen Geiffer über die Päßstliche Conduite auszuschütten / angesehen der Pabst / unerachtet seiner übelen Leibes Constitution, anitzo einen Festungs Bau besetzen / und sich noch um weltliche Dinge bekümmern wolte / da er doch zuvor bey dem Jubilæo die heilige Pforte mit dem güldenen Hammer nicht auffgeschlagen. Jedoch man muß seinem Alter etwas zu gute halten / indem es wohl in der Wahrheit heisset: Senex bis puer: Ein alter Mann wird zum zweyten mahle ein Kind.

Zelontes wolte sich zuvor die Nase schneuzen / ehe er antwortete; dahero er nach dem Schnupfzuche griff / zugleich aber ein kleines Buch mit aus dem Schub-Sacke zog / und weil Archinto zu wissen verlangete / was darinnen enthalten / so discourirete jener folgender massen: Diese wenige Bogen seynd mir unlängst auff der Post von Warschau zukommen / allwo sie in gegenwärtigem Jahre gedrucket worden / und lautet der Titul also: De Vanitate consiliorum Liber unus, in quo Vanitas & Veritas rerum humanarum Politicis & Moralibus rationibus clarè demonstratur, & Dialogicè exhibetur. Authore S. L. Varfaviæ Typis Collegii Scholarum piarum. Dieses seynd 25. Gespräche zwischen der Eitelkeit und Wahrheit / darinnen sich der Autor be-
mü

mühet / mit artigen und sinnreichen Gedancken zu zeigen/was en general in der Staats = Kunst und Sitten = Lehre vor Fehler und Eitelkeiten vorzugehen pflegen: Jedoch scheint es / ob seye sein eigentlicher Zweck gewesen / unter dieser allgemeinen Erzählung die Solæcismos der Re- publique Polen in specie durchzugehen.

In der I. Consultation handelt er de Consilio & Consiliariis, und saget/es seye sehr schwer/tüchtige und nützliche Rätthe zu erwehlen: Denn die alten seyen langsam/furchtsam/und könten nicht zum Schluß kommen; die jungen übereileteten sich leichtlich/seyen ungedultig und selten von einem rechten Nachdruck; die gelehrten seyen plauderhaftig und hartnäckig; die ungelehrten seyen geringschätzig / unvorsichtig und nicht zu gebrauchen; die reichen seyen widerspenstig und mißbrauchten sich der Freyheit; die armen seyen eigennützig und dannenhero leichtlich zu bestechen; die einheimischen seyen schmeichelhaftig und knechtisch; die ausländischen seyen allzu partheyisch/und dannenhero selten getreu; viele Rätthe verursacheten langwierige / verwirrete und wider einander lauffende Berathschlagungen; wenig Rätthe aber fasseten einen solchen Schluß/der selten vollkommen/sondern an welchem immer etwas mangelte. Hiermit gibt er den Rath / man solte zwey der einfältigsten Rätthe wählen / nemlich die Gelegenheit und die Noth/woraußer aus den Historien erweist/ daß die meisten Könige und Republicquen

E 3

durch

durch das viele Rathschlagen die besten Dinge verdorben / welche ohne einziges Rathschlagen weit besser bestehen können. Endlich führet er an / daß die geheimsten Consilia den Weibern / verliebten Damen / Concubinen und Hoff-Schmeichlern vor der Zeit offenbaret würden.

In der II. Consultation, de ferendis legibus & statutis, gibt er vor / die meisten Gesetze seyen ein Betrug der Wahrheit / Fallstricke der Menschen / ein Gewinn der Ausleger / Netze der Richter / ansehnliche Geißeln der Tugend / und ehrbare Ketten der Freyheit: Denn wer habe doch jemahls bey Abfassung der Gesetze auff die Tugend gesehen / seine Wohlfarth hintan gesetzt / und auff den Nutzen des gemeinen Wesens gedacht? Zulezt gibt er den Gesetz-Gebern diese artige Regul: Jube, quod cupias, ut vitent; veta, quod volueris, ut faciant: Gebiete dasjenige / was die Leute meiden sollen / und verbiete dasjenige / was sie thun sollen. Und dieses gründet sich auff die verderbte menschliche Natur / welche immerfort zu thun begehret / was ihr verboten ist.

In der III. Consultation, de discordiis civilibus & unione animorum, saget die Eitelkeit / sie wolle die Menschen zur Einigkeit bereden / worauff die Wahrheit antwortet: Du wirst sie leichtlich überreden / wenn sie dich nur lieben. Es ist keine stärkere Überredung / als wenn derjenige / welcher ermahnen oder überreden will / zuvor geliebet wird. Derowegen bemühe dich

dich / daß du erstlich selbst geliebet wirst / hernach unterrichte andere / wie sie mit einander Freundschaft halten sollen.

In der IV. Consultation, de foederibus & colligationibus, machet er diese Reflexion: Wenn dein Alliirter schwach ist / so stürzet er dich nebst ihm in Gefahr: Ist er aber starck / so must du ihm knechtisch dienen / da du zuvor frey warest / und ehe du den Feind überwunden hast / must du schon einen neuen Widersacher an deinem Bunds-Genossen erwarten.

In der V. Consultation, de Legatis & Legationibus, hat er folgende Gedancken: Es ist zu besorgen / daß ein Abgesandter / welcher zum Ausforschen verschicket wird / am allerersten ausgeforschet werde. Man gibt nicht so genau Achtung auff einen Hausgenossen als auff einen Gast. Es ist leichter / daß viele Augen eine Person erkennen / als das ein Auge alle Personen erkennet. Niemand wird genauer beschauet / als derjenige / auff welchen man gewartet hat. Ein Abgesandter wird seinem Principal iederzeit viele ungewisse / gezwungene und verwirrete Sachen schreiben. Wenn er langsam schreibt / so ist er faul; schreibt er aber bald / so pflegt er zu lügen. Viele ansehnliche Männer haben durch die geschwindesten Couriers die allergrösten Unwarheiten überschrieben. Wenn du ihn deswegen vor Flug halten wilst / weil er viele Brieffe an dich schreibt / so bist du thöricht / er aber glücklich / daß er mit Müßiggehen dich

E 4

mehr

mehr überredet / als denjenigen / an welchen du ihn abgeschicket hast. Er wird dir mit geheimen Characteren solche Dinge schreiben / welche iederman bekant seynd: Du wirst einen Hauffen Blätter zu lesen bekommen / darinnen wenig fruchtbares zu finden ist. Er wird mehr dar auff denken / wo er seinem Rang nach sitzen / als wie er deine Affairen verrichten soll. Bey seiner Zurückkunft wird er dir einige Antwort schreiben mitbringen / welche voller Titel und in der That leer seynd / darinnen auch des Abgesandten Geschicklichkeit gelobet werden wird. Und zwar mit gutem Rechte / weil er demjenigen / an den er verschicket worden / nützlicher gewesen / als dir selbst; und man wird dich ersuchen / daß du immerfort dergleichen Ministre senden mögest. Wenn du derowegen eine rechte Gesandtschaft schicken wilt / so schicke die Fama oder den Ruff von deiner Gewalt / von deinem tapfferen und in Bereitschaft stehendem Krieges-Heer / von deinen genugsamem Krieges-Præparatorien, und von der Gewisheit deiner Macht / so wirst du nicht nöthig haben / einen Ambassadeur zu schicken / weil andere ihre Ambassadeurs zu dir schicken werden.

In der VI. Consultation, de Titulis dandis & negotiis Cancellariæ, fraget die Eitelkeit / was sie einem gewissen Fürsten vor einen Titel geben solle? Worauff die Wahrheit antwortet: Titulire ihn den großmächtigen Jupiter, wenn er nur thut / was dir nützlich ist. Nach vielen artigen

gen

gen Raifonnemens schleust die Wahrheit zuletzt also: Derjenige Wörter = Krämer ist glücklich/welcher seinen Freunden/so nur zehen Unzen werth seynd/einen Centner in Worten bestehenden Respects geben kan.

In der VII. Consultation, de promotionibus & distributione Vacantiarum. saget er: Es schienen viele vor Erlangung eines Amtes klug zu seyn/welche es hernach bey Verwaltung desselben nicht wären. Viele Unglückselige habe man vor unverständlich gehalten / die es doch nicht gewesen. Einige pflege auch die zeitliche Glückseligkeit zu Narren/ andere aber zu klugen Leuten zu machen.

In der VIII. Consultation, de Feudis dandis & investituris, saget die Eitelkeit / sie wolle eine entlegene Landschaft/so sie nicht wohl selbst besitzen könne/zu einem Lehn machen / welches aber die Wahrheit getreulich widerräth / und antwortet: Du wirst deinen Freunden und Nachbarn die Waffen in die Hand geben / deinen Feinden die Augen eröffnen/und dir einen Krieg säen/welcher aus dieser wüsten Landschaft hervor wachsen wird / wenn du es am wenigsten denckest. Bishero hast du dich vor den Feinden gefürchtet/nun aber wirst du dich auch vor dem Freunde fürchten müssen. Es wäre besser gewesen/du hättest aus dieser Provinz / die du mit Zweifel und Gefahr gewaffnet und befestiget hast/eine Wüsteney gemacht/welche wegen des beschwerlichen Durchzuges und aus Man-
E s
gel

gel des Proviants den Feind abgehalten hätte/ als daß du deinen Feinden ein stetiges Magazin auffrichtest/welches du hernach immerfort mit grosser Mühe beschützen must / weil du dir aus weitentferneten nunmehr ganz nahe Feinde gemachet hast. Hierauff führet sie den elenden Zustand einiger grossen Lehn / als Siebenbürgen/Wallachey/Moldau/Neapolis &c. zum Exempel an.

In der IX. Consultation, de modo excusandi se ab importunis Postulatis, gibt er eine artige Cautel, sich mit guter Manier zu entschuldigen/ wenn man von iemand um etwas angesprochen wird/nemlich man solle ihm zuvor kommen / und ihn selbst um etwas bitten: Wenn er es nun abschläge/so habe man Ursache/sich über ihn zu beklagen / und werde der Entschuldigung nicht benöthiget seyn/daß man ihn nachmahls seiner Bitte nicht gewährete / weil er es selbst auch nicht gethan.

In der X. Consultation, de non omittendis occasionibus rerum, hat er verschiedene sinnreiche Reflexions von der Gelegenheit. Unter andern sagt er: Viele indem sie die Gelegenheit ergriffen haben/seynd von der Gelegenheit gefangen worden. Unterweilen ist es besser/gar keine Gelegenheiten / als derselben zu viel haben. Die Gelegenheiten/welche das Glück anbietet/seynd zweiffelhafftig; diejenigen aber / so die Menschen anbieten / verdächtigt. Die Gelegenheit ist / wie der Wind. Dieser ist die Ge-
lea

legenheit zum segeln: Mitten auff dem hohen Meere aber verläßt er uns zum öfftern / und wer mit vollen Segeln zu schiffen angefangen / muß sich nachmahls unterweilen dem betrüglichen Ancker vertrauen. Derowegen schiffe du lieber mit Rudern / und nimm die Gelegenheit durch deine/nicht durch andere Kräfte. Also wirst du das Glücke nicht ergreifen / sondern vielmehr selbst machen.

In der XI. Consultation, de tempore indicendorum Comitiorum Regni, hat er meistentheils mit den Polnischen Reichs-Tägen zu thun / und saget die Eitelkeit/sie wolle den Reichs-Tag auf das allerschleunigste anfangen / damit die Widriggesinneten keine Zeit hätten / sich zu erholen. Allein die Wahrheit antwortet: Dieses sey ein guter Rath/wen man sich u. andre betriegen wolle. Sie hielte vielmehr darvor / man solle den Berdächtigen lange Zeit verstratten / damit man vor der Berathschlagung genau erfahre/ was sie zu thun gesinnet/und nicht nöthig habe/selbiges allererst in den Berathschlagungen zu prüfen. Eine lange Zeit seye/wie ein grosser Spiegel/welcher/ je grösser er seye/ je mehr Dinge er dem menschlichen Auge vorstelle. Was die Vernunft nicht lehren können / das habe die Zeit öftermahls gelehret / und viele / welche sich durch vernünftige Vorstellungen nicht gewinnen lassen/haben der Zeit endlich nachgegeben.

In der XII. Consultation, de Congressibus particularibus Provinciarum, vulgò Comitioris

as-

assignandis, & ordine illorum, zeigt er an/was auff den kleinen Reichs- oder Land-Tägen / welche vor den grossen Reichs-Tägen hergehen/vor Confusion und Widerwärtigkeit vorzugehen pflege/also daß wer die verworrenen Dinge das selbst recht mit einander verknüpfen wolte / den Raymundum Lullium de arte combinatoriâ wohl müste gelesen haben. Endlich als die Eitelkeit saget/sie wolle schon aus der Abgeordneten ihrer Instruction sehen/was zu thun seye/ so antwortet die Wahrheit: Ich aber halte davor/du werdest besser thun/wenn du ihnen zeigest/daß du dasjenige nur allein verstehest / was du gerne haben woltest / hingegen aber dich stelltest / als ob du dasjenige nicht verstündest / was du fürchtest.

In der XIII. Consultation, de Comitibus Ordinum generalibus, von den allgemeinen Reichs-Tägen saget die Eitelkeit / die Land-Bothen seyen schon aus den Provinzen angelanget; worauff die Wahrheit antwortet: Ich wünsche Glück darzu! Sie werden nicht allein Land-Bothen/sondern auch Himmels-Bothen seyn / wenn sie nur einig seynd. Die Eitelkeit erwiedert: Sie hätten ja schon dieserwegen die heilige Messe gehört. Welches die Wahrheit also beantwortet: Und dennoch haben sie noch nichts von den sieben Gaben empfangen / als nur allein die Gabe der vielerley Sprachen. Unter andern saget sie von dem Reichs-Tage: Welche sich bemühen werden / iederman gefällig

lig zu seyn / die werden sich nicht bemühen / der Republicque nützlich zu seyn ; welche sich aber nicht fürchten / daß sie andern mißfallen möchten / werden dahin trachten / wie sie dieselben beleidigen. Sie werden vielerley Meynung haben / vielerley beschliessen / und vielerley Auslegungen machen. Auch so gar den allerbesten wird das Beste mangeln / nemlich den sittenfamen das Gehör / den rathenden die Verschwiegenheit / den beredten die Wahrheit / und den klugen die Treue. Dahero ist zu besorgen / daß dieses der Inhalt aller Votorum seye / nemlich daß sie die leichten Sachen verworren / und die schweren nicht erörtert haben. Wenn du die Arme in guten Stand setzen wilt / so wirst du den Reichs-Ständen und Einwohnern verdächtig seyn ; thust du es aber nicht / so werden dich die Feinde verachten. Aniko must du bedencken / welche Furcht du am liebsten haben wilt / nemlich die auswärtige vor den Feinden / oder die einheimische vor den Ständen. Von den vielerley Stimmen saget die Wahrheit zu der Eitelkeit : So zweiffelhafftig ist die Hoffnung der guten Dinge / welche vieler Menschen Willen anvertrauet ist / daß es leichter wäre / viele böse Dinge von einem einzigen zu verbessern / als eine einzige gute Sache von vielen zu Ende zu bringen.

In der XIV. Consultation, de Consilio Post-Comitali, vergleicht er dergleichen in Polen nach den Reichs-Tagen gebräuchliche Berathschla

schlagungen mit der Mahlerey / und saget / die ungeschickten Mahler pflegeten zum öfftern die künstlichsten Schildereyen zu verderben / wenn sie selbige zu verbessern vermeyneten. Es zer- richtet die heilsamen Rathschläge nichts so sehr / fährt er fort / als die allzugrosse Weißheit. Eine Sache zweymahl thun / ist nicht einerley: Wenn man eine Sache wiederholet / so wird al- lemahl entweder etwas darvon - oder darzuge- than. Wenn man die einmahl beschlossenen Dinge wiederum in Deliberation ziehet / so ist es eben so viel / als wenn diejenigen / welche gesund worden / wieder zu dem Medico gehen / damit die Gesundheit durch überflüssige Arzeneyen ver- dorben werde. Derjenige schmälert die Gese- ze / welcher über die allbereits gegebenen Gesetze sich lange befraget. Zum öfftern werden die besten Dinge durch vieles Fragen gar abge- schaffet; drum ist es besser / daß man nach den Reichs- Tügen diejenigen bestraffet / welche dem Reichs- Schluß zuwider leben / als daß man sich über abgethane und beschlossene Dinge von neu- em berathschlaget.

In der XV. Consultation, de Commissionibus instituendis, saget er: O was ist es vor eine gefährliche Sache / das Seinige mit fremden Augen ansehen / und mit fremden Händen an- greiffen. Auff solche Weise wirst du dich recht in dem Glauben üben können / weil du nothwen- dig wirst glauben müssen / was man dir saget / und immerfort hoffen wirst / was du nicht weißt.
Du

Du wirst das Deinige nicht ehe erkennen / biß du es verlohren hast. In fremden Händen wirst du deutlicher sehen / was du gehabt hast / als in deinen Händen/was du hast.

In der XVI. Consultation, de Contributionibus exigendis, gehet sein Raisonnement dahin: Es seye unbillig / daß eine Obrigkeit die Aecker mit Imposten beschwere / und also von dem Eingeweyde der Erden / welche unser aller Mutter ist/von welcher wir nemlich Leben und Unterhalt empfangē/einen Bucher suche/vielweniger daß man die Aeckerleute/welche doch vor uns arbeiteten/und dannenhero rechte Menschen seyen/auff einigerley Weise schwächen solte. Es seye ungerrecht / daß wir das Blut daselbst aussaugen solten/wo wir es empfangen hätten. Dieses/nemlich die Erde/seye unser eigener Leib. Man müsse die Läuse / Flöhe und Spinnen vielmehr drucken / welche von unserm Leibe ihren Nutzen suchen/und welche von unserm Blute leben/wodurch er die Bollüstigen und Hoffärtigen versteht. Sodann verwirffet er die Steigerung der Zölle / weil man hierdurch die Commercien sperrete. Man solle sich vorerst bemühen/viele Handelsleute ins Land zu bringen / und selbigen einen leidlichen Zoll abfordern: Denn durch die erhöhten Zölle könne man die Handelsleute verlohren / nicht aber die Zölle durch die vielen Handelsleute. Man solle sich nur befließen/ daß viele wenig geben müsten / so würde man doch in der That viel haben. Von den Monopoliis

poliis aber sagt er: Wenn du vielen die Lebens-
Mittel nehmen wilst / so gib nur einem einzigen
die Gewalt / daß er andere verderben kan. Also
wirst du thörichter Weise den gemeinen Nutzen
eines andern Geiße verkauffen / und wirst doch
deinen Nutzen keines weges dadurch vermeh-
ren. Diese Consultation beschleust er mit der
Staats-Flugen Lehre: *Magis proficua ti-
bi erit multorum æmulatio, quam unius
cupiditas.* Es werde nemlich einer Obrigkeit
vorträglicher seyn / wenn viele mit einander
stritten / wer die beste Arbeit und die untadelhaff-
testen Wahren lieffern könnte / als wenn eines
einzigen Bucherers Geiße alles fressen / und
den Einwohnern eines Landes an Effecten auff-
dringen wolte / was und wie theuer es ihm be-
liebete.

In der XVII. Consultation, de *Ærario & ejus
Ordinatione*, saget er / es seye nichts schwerers /
als treue Kammer-Bedienten und Rentmeister
zu finden. Die ratio decidendi ist diese: Eine
iede Scheune habe ihre Mäuse / und eine
iede Schatz-Kammer ihre Diebe. So
bald sie mit dem Rechen-Tische hervor kä-
men / so verschwände das Geld / und so viel
man Rechnungen durchgehen würde / so
viel würde man Epitaphia oder Grabschrift-
ten des verstorbenen Geldes finden.

In der XVIII. Consultation, de *causis & præ-
paramentis ad bellum*, ist er mit denjenigen gar
nicht einig / welche den Harnisch so leichtlich an-
legen /

legen/da sie doch nicht wissen / mit was vor Re-
putation sie selbigen wieder ablegen werden.
Endlich gibt er doch nachfolgende Krieger-
Maximen: Komm dem Feinde iederzeit zuvor/und
was du meynest / daß er von dir befürchte / das
thue ihm. Wage dich niemahls in ein Land/
wo kein Brodt ist/und nach der Schlacht laß den
Feind niemahls ruhen.

In der XIX. Consultation, de Formando Ex-
ercitu, raisonniret er von verschiedenen Arten der
Soldaten / darunter ihm die Dragoner gar
nicht gefallen wollen: Denn er saget/ sie hätten
die Natur der Fledermäuse / welche so wohl eine
Maus/als auch ein Vogel/und doch von beyden
keines wären. Wenn sie auff die Pferde ges-
tiegen wären / so hätte man keine Fußgänger/
wenn sie aber abstiegen/so hätte man keine Reu-
ter. Wenn hernach die Schlacht angienge/
sie hätten sie die Gedancken nicht bey einander/
und sie würden mehr befürchten die Pferde / als
die Schlacht zu verliehren. Ja/wenn man ver-
meynete/man habe Fußgänger zu Pferde/so ha-
be man Reuter ohne Pferde.

In der XX. Consultation, de Fortificationi-
bus Locorum, urtheilet er / ob es besser seye / eine
kleine oder grosse Festung / und selbige auff der
Ebene oder in der Höhe zu erbauen. Von den
Citadellen und Schloßern in einer Stadt hält
er nicht viel / sondern saget: Qui Arcem urbi ad-
struit, eo ipso de amissione urbis cogitat. Die
Aussenwerke verwirfft er aber gänzlich / und
achte PROM. D vers

vermeynet/sie seyen niemand nützlicher/ als dem Feinde selbst/die Festung desto leichter einzunehmen. Jedoch von der Fortifications-Kunst muß man keinen Polacken zum Lehrmeister annehmen: Denn hierinnen pflegen sie insgemein wenig vergessen zu haben/und halten auch in ihrer Republicque nicht viel darvon: Dahero unser Autor saget: Sicut Magnes trahit ad se ferrum, ita Fortalitia hostem: **Wie der Magnet das Eisen an sich ziehet/also auch die Festungen den Feind.**

In der XXI. Consultation, de inchoatione belli offensivi & diversis casibus bellandi, consiliisque bellicis, sagt er / die ganze Krieges-Kunst bestehe darinnen / daß man dem Feinde zuvor komme / an einem bequemen Orte Posto zu fassen/und vor genugsamen Proviant besorget zu seyn. Ferner seye es eine Klugheit / eine Belagerung/welche nicht wohl zu vollenden / bey Zeiten aufzuheben. Es seye besser / zweymahl vor einen Ort zu kommen/als sich einmahl vor demselben zu ruiniren. Die klügsten Generale hätten zum öfftern lieber auff ihre Sicherheit gesehen/als sich dem Glücke vertrauet. Dargegen pflegeten es die Dolkühnen vor eine grössere Schande zu halten / die Belagerung aufzuheben / als ihr Krieges-Heer zum Untergange zu befördern. Im Krieges-Rath pflege man die Schlacht-Ordnung sauber auf dem Papier abzuzeichnen: Aber wie man es anstellen / und allerhand Fälle vorher sehen solle / solches verursache

sache offtermahls viele wider einander lauffende Meynungen. Man mache es bey dergleichen Berathschlagungen insgemein wie die Mahler/ welche mehr beflissen wären/ den Contrefaiten des Frauenzimmers eine Schönheit / als eine Gleichheit zu geben. Also würde man auch in dem Krieges = Rath mit leichter Mühe eine Schlacht = Ordnung abmahlen/ welche man hernach in der würcklichen Bataille nicht gebrauchen könnte.

In der XXII. Consultation, de causis pacis & tractatu ejusdem, sagt er: Es ist besser und leichter / daß du alsdenn Friede machest / wenn du willst/ als daß du wartest / biß dein Feind nicht will. Der Friede ist es/ welcher des Ueberwinners Eroberung bestätigt und befestiget. Es ist nichts erwünschteres / als besitzen / und bald Friede machen. Das Glück pfleget sich durch die Länge der Zeit auszudehnen / und ergethet es demselben/ wie einem Faden/ der/ wenn er allzu sehr ausgedehnet wird / ehe man sichs versiehet von einander reisset. Dahero ist das Glück beständiger / welches ziehet / als welches gezogen wird.

In der XXIII. Consultation, de acceptandâ Mediatione pacis & circumstantiis in eâ necessariis, erzehlet die Eitelkeit / wasmassen sich zwischen ihr und ihrem Gegentheil ein gewisser Fürst/ als Freund und Nachbar / zum Mediatore des Friedens anerbotten. Worauf die Wahrheit also antwortet: Siehe erst/ ob

ob er ein gerechter Mediator seye; prüfe ihn/ob er ein wahrer Freund/ und erfahre zuvor / ob er ein guter Nachbar seye: Denn ich besorge/er möchte vielmehr deine Macht und dein Glücke zu schwächen sich bemühen / als daß er deine und deines Gegentheils Feindschafft sollte wollen auffheben. Ein Nachbar welcher seinem siegenden Nachbar die Mediation anbietet / bezeuget darmit / daß er seine Siege mit neidischen Augen ansiehet / weil er lieber haben will/daß sich zwey mit einander vertragen / als daß einer zu mächtig werden soll. Dieses habe ich iederzeit beobachtet/daß die Nachbarn sich so lange über ihrer Freunde Krieg = führen freuen/ so lange die Streitenden einander in dem Glücke gleich seynd; Wenn aber einer dem andern im glücklichen Fortgange gar zu sehr überlegen/ so ergreiffet der Nachbar die Mediation, unter welchem ansehnlichen Nahmen alsdenn der Neid künstlich verborgen wird.

In der XXIV. Consultation, de Tractatu pacis & conclusionem utili & proficuâ, saget er / daß weder die Flüsse / noch die Berge / vielweniger die Festungen den Frieden recht befestigen und zur Grenz = Scheidung dienen könnten / sondern das beste Mittel zu Erhaltung des Friedens seye die Gerechtigkeit und Billigkeit der beyden Paciscenten.

In der XXV. u. letzten Consultation, de Status regimine tempore pacis & ordinatione rerum necessariâ, saget die Wahrheit zu der Eitelkeit: Du hast
 zwar

zwar Friede gemachet / aber du wirst denselben nicht besitzen / wenn du ihn nur allein mit den Feinden / nicht aber zugleich mit dir gemachet. Wenn du aber den wahren und vollkommenen Frieden besitzen wilt / so verbanne bey Zeiten den Müßiggang / damit du das Reich / so du mit Tapfferkeit und Mühe erworben / unter dem angenehmen Nahmen des Friedens nicht durch Faulheit verlierrest: Denn ob schon mit dem Kriege die Arbeit auffgehöret hat / so werden doch nun die Staats-Sorgen anfangen / und du must darauff bedacht seyn / daß du in Ermangelung anderer Feinde dir deine eigenen Unterthanen nicht zu Feinden machest. Als nun die Eitelkeit gesaget hat / sie wolle / zu Ersparung der Unkosten / nunmehr die Armee abdancken; so antwortet die Wahrheit: Wenn du dich deiner Tapfferkeit und Sicherheit zugleich mit dem Kriege begeben hast / so dancke dein Kriegs-Heer ab. Unter den Staats-Maximen des Friedens ist dieses die vornehmste / daß man seine Kräfte sorgfältig erhalten / und niemahls verlihren solle. Du siehest ja / daß die stärckesten Thiere von der Natur gelernet haben / sich der Klauen nicht allein zum Raube zu bedienen / sondern dieselben auch nach vollbrachtem Raube zu behalten. Wegen zweyer Ursachen ist dir die Krieges-Macht vornemlich vonnöthen: Erstlich damit du dich niemahls fürchtest / und vorse andere / damit du iederzeit gefürchtet werdest. Man muß dasjenige nicht allein erhalten / was



nöthig ist / sondern auch was nöthig seyn kan:
 Dasjenige aber ist immerfort nöthig / was man
 nicht immerfort haben kan. Wenn du dein
 Krieges-Heer abdanckest / so verliehrest du die
 Stärcke und das Ansehen: Du wirst dich nicht
 des Friedens / sondern des Müßigganges befließ-
 igen / und wenn du der Kräfte benöthiget bist /
 so wirst du sie nicht haben. Die Feinde seynd
 niemahls mehr zu fürchten / als zur Zeit des Frie-
 dens. Gebrauche dich des Friedens derges-
 stalt / als ob du alle Augenblicke fechten sol-
 test.

Ich bin vor die ausführliche Erzählung von
 dem Inhalt dieses neuen Polnischen Scripti
 höchlich verbunden / ließ sich Archinto verneh-
 men / als Zelontes zu lesen auffgehört hatte:
 Allein so lange sich die Obrigkeiten und Unter-
 thanen des wahren Christenthums nicht eyseri-
 ger befließigen / als leider überall zu geschehen
 pflaget / so wird es wohl immerfort bey den alten
 Löchern und bey den allzufeste eingewurzelten
 Fehlern verbleiben / und so heisset es wohl recht:
 Omnes dicunt, & nulli faciunt: Sie sagen es
 alle / und niemand thut es. Damit aber
 Monsieur meine Danckbarkeit in der That er-
 kenne / so will ich ihm hiermit eine Copie derjenis-
 gen Tractaten zeigen / welche vor einigen Mo-
 naten zwischen dem Könige in Franckreich / dem
 Könige von Groß-Britannien und denen Ges-
 neral-Staaten der vereinigten Niederlande
 wegen Vertheilung der Spanischen Monar-
 chie

chie auffgerichtet worden / im Fall daß der Kö-
 nig in Spanien mit Tode abgehen solte. Dies-
 se Tractaten seynd von den Französischen und
 Engelländischen Bevollmächtigten / nemlich
 dem Graffen von Tallard, Graffen von Briord,
 Graffen von Portland / und Graffen von Fer-
 seyden 3. Merck zu Londen / von denen acht zu dies-
 sem seltsamen *Judicio familiae herciscundæ* de-
 putirten Bevollmächtigten der General-Staa-
 ten aber den 25. ejusdem itlauffenden 1700.
 Jahres im Haag unterzeichnet worden. Der
 Endzweck hiervon soll seyn so wohl die Befesti-
 gung des Friedens / als auch die Verhütung alles
 desjenigen / was zu neuen Kriegen in Europa
 Anlaß geben könnte / und ist der Inhalt kürzlich
 dieser.

(1.) Sollen die zu Ryßwick geschlossene
 Friedens-Tractaten zwischen diesen dreyen
 Potenzen beständig verbleiben. (2.) Soll/
 auff des Königs in Spanien ohne Leibes-Erben
 erfolgten Todes-Fall / die Krone Frankreich
 zu ihrem Antheil bekommen die Königreiche
 Neapolis und Sicilien / die an der Toscanischen
 Küste oder den benachbarten Inseln sich befin-
 dende und von der Spanischen Monarchie de-
 pendirende Plätze / welche unter den Nahmen
 S. Stefano, Porto Hercole, Orbitello, Telamone,
 Porto Longone, und Piombino begriffen werden /
 die Stadt und das Marggraffthum Finale, die
 Provinz Guipuscoa, nahmentlich die Städte
 Fuentarabia und S. Sebastiano, absonderlich aber



Den Hafen Passage, jedoch solchergestalt/daß wo
 ferne einige von der Provinz Guipuscoa depen-
 dirende Orter sich fänden/welche jenseit des Py-
 renäischen Gebürges/wie auch der andern Ge-
 bürgen von Navarra, Alava oder Biscaya, nach Spa-
 nien zu gelegen wären/selbige bey Spanien blei-
 ben sollen/hingegen wenn einige zu den Spanis-
 schen Provinzen gehörige Orter sich fänden/
 welche disseit des Pyrenäischen Gebürges oder
 der andern Gebürge gelegen wären/ so zwischen
 besagter Provinz Guipuscoa, Navarra, Alava und
 Biscaya anzutreffen seynd / sollen dieselben zwis-
 schen Frankreich und Spanien getheilet wer-
 den. (3.) Sollen die Herzogthümer Lothring-
 en und Bar an Monseigneur le Dauphin abge-
 treten werden / und der Herzog von Lothringen
 dargegen das Herzogthum Meyland / der
 Prinz von Vaudemont aber die Graffschafft
 Bitsch nebst dem völligen Besiz derjenigen Or-
 ter bekommen / die ihm vermöge des Ruywicki-
 schen Friedens zugeeignet worden. (4.) Alle
 Städte/Plätze und Häfen/so die Krone Franck-
 reich zu ihrem Antheil erlanget/sollen keines we-
 ges demoliret werden. (5.) Soll Erz-
 hzog Carl in Desterreich die Krone Spanien
 und alle übrige Spanischen so wohl in- als aus-
 serhalb Europa gelegene Königreiche und Län-
 der bekommen. (6.) So bald die Ratification
 dieser Tractaten von Frankreich / Engelland
 und Holland geschehen/soll man sie dem Kayser
 unverzüglich communiciren / und ihn ersuchen/
 daß

daß er ebenfalls darein zu treten sich belieben lassen wolle. Wenn aber innerhalb dreyer Monate/von der Zeit an zu rechnen / da solche Communication geschehen/der Kaysler und Römische König diesen getroffenen Vergleich nicht eingehen sollte/so will man sich wegen eines andern Prinzen vergleichen/dem man die Länder/so Erz-Hertzog Carlen zugedacht worden / zu eignen könne. (7.) Wenn gedachter Erz-Hertzog gesonnen wäre / noch bey Lebzeiten Sr. Catholischen Maj. sich in Spanien oder in das Meyländische zu begeben / soll ihm solches ohne aller Contrahenten Einwilligung nicht verstatet werden. (8.) Wenn der Erz-Hertzog ohne Kinder versterben würde / so soll dem Kaysler frey stehen / des Verstorbenen bestimmten Antheil einem Kayslerlichen Prinzen oder Princessinnen / oder einem von des Römischen Königs Prinzen oder Princessinnen zu übergeben; jedoch soll der Römische König selbst darvon ausgeschlossen seyn / dergestalt / daß gemeldeter Erz-Hertzogliche Antheil niemahls auff die Person desjenigen fallen / oder demjenigen verbleiben soll / welcher Röm. Kaysler oder Röm. König seyn wird: Dargegen soll auch sothaner Erz-Hertzogliche Antheil niemahls auff denjenigen verfället werden/oder bey demjenigen verbleiben/welcher König in Franckreich oder Dauphin seyn wird. (9.) Wenn der König in Franckreich / der König in Engelland und die General-Staaten / oder einer unter ihnen / we-

gen dieser Tractaten oder deren Vollziehung/
 von jemand angefochten würde / soll ein ieder
 dem andern mit seiner ganzen Macht beystehen.
 (10.) Allen Königen und Staaten soll frey ste-
 hen / in diese Tractaten mit zu treten ; so soll
 auch den offtgedachten Contrahenten und einem
 ieden insonderheit vergönnet seyn / von andern
 Potenzen zu begehren / daß dieselben gegenwär-
 tige Tractaten gleichfalls eingehen / und die Gar-
 rantie derselben über sich nehmen. (11.) Sol-
 len besagte Potenzen / zur beständigen Ruhe von
 Europa / nicht allein hierum ersuchet werden / son-
 dern wenn sich einer von den Contrahenten nach-
 gehends solte gelüsten lassen / gegenwärtigen
 Tractaten entgegen zu handeln / so sollen die Po-
 tenzen / welche die Garantie versprochen / ver-
 bunden seyn / sich solchem Unterfangen nach
 Vermögen zu widersetzen / und dahin zu trach-
 ten / daß alles in dem Stande bleibe / wie es der
 auffgerichtete Vergleich erfordert. (12.) Sol-
 len die Ratificationes von beyderseits Majestäten
 und den General-Staaten innerhalb drey Wo-
 chen / von der Zeit an zu rechnen / da sich besagte
 General-Staaten werden unterschrieben ha-
 ben / auff einmahl zu London gegen einander aus-
 gewechselt werden.

Allein es seynd weder die ermeldeten Ratifica-
 tiones, viel weniger die Kaysersliche Einwilligung
 biß dato erfolget / unerachtet die ad deliberandum
 vergönneten drey Monate längst verfloffen / und
 es scheinet auch / als ob Engelland und Holland
 die

die Ratification noch so leichtlich nicht ausfertigen werde.

Zelontes lachte / und sagte: Wenn der Kayser Justinianus wieder aufferstehen solte / so müste er allererst quid juris lernen / absonderlich aber / daß man ohne Nothzüchtigung der viel Ehr- und Tugend-begabten Jungfer Justitia über eines andern Erbschafft wider seinen Willen / und ehe er gestorben / pacisciren könne. Dieses heist wohl recht: Die Haut verkauffen / ehe der Bär gefället ist / und es wundert mich / daß man dem guten Könige von Spanien nicht zulezt gar zumuthet / er solle sich bey lebendigem Leibe in das Pantheon an dem Escurial zu seinen Vor- Eltern besetzen lassen / damit die Liebhaber seiner Erbschafft desto eher zu ihrem Zweck gelangen möchten. In Wahrheit / dergleichen seltsames Beginnen ist wohl niemahls erhöret worden / die weil die Welt stehet / und so ferne diese Frankösische Gerechtigkeit auch unter die Privat-Leute geräth / so wird derjenige am klügsten handeln / welcher sein Vermögen bey Zeiten alla Bassetta verspielet / damit seine guten Freunde nicht veranlasset werden / allen auff seinen Todes-Fall besorgenden Streit zu verhüten / ein Project zu entwerffen / wie es ins künfftige mit seiner Erbschafft solle gehalten werden. Alsdenn wird man über die Rechts-Regul: Viventis non est hæres: Ein Lebendiger hat keinen Erben; diese Limitation machen müssen: Nisi vicinis aliud
pla-

placuerit: Es seye denn/das den Nachbarn ein anders beliebet.

Wenn der König in Frankreich diese Theilung behauptet/erwiederte Archinto, so wird er in kurzem das Dominium Maris Mediterranei erhalten/und alsdenn mögen sich die Italiäner bey Zeiten auff guten Schnupff-Toback befließen/ ihre delicate Nasen vor der Frankösischen Luft zu verwahren/ ja der Hafen zu Finale nebst andern am Meer gelegenen Orten/ welche Frankreich anho par force erben will/ wird Genua, Livorno und Civitavecchia in solchen Stand setzen/das sie an die Spanische Theilung gedencken werden. Zudem werden die Schiffarth in dem Königreich Neapolis und Sicilien durch die Frankosen dermassen etabliret werden / das die Republique Venedig künfftig in der Levante nicht gar zu viel mehr mit der Handlung zu thun haben dörfste. Ob auch das Königreich Neapolis noch lange Zeit ein Päpstliches Lehn bleiben/und ob man mit dem weissen Zelter noch alle Jahre nach Rom galopiren wird / solches überlasse ich den Römischen Ministres mit dem hellen Perspectiv ihrer vollkommenen Staatsklugheit zu begucken. Mir kömmt es vor/als wenn diese Transactio de hæreditate Viventis die Italiänische Freyheit bey volkreicher Versammlung der Frankösischen Reuter / Dragoner und Musquetirer zu Grabe tragen werde.

Ich habe wider diese Reflexions nichts einzuwenden

wenden/verfekte Zelontes, und weil der König in
 Francreich/ vermöge solcher Tractaten/ die
 Provinz Guipuscoa behält/ so wird ihm Fuenta-
 rabia, welches bishero eine Spanische Grenz-
 Festung gegen Francreich gewesen/ darzu die-
 nen/ daß er die Französische Lilien alle Stun-
 den in das Spanische Gebiet pflanzen kan:
 Warum aber der Herzog von Lothringen in
 dieses Erbschafft-Spiel mit eingemischet wird/
 und warum er seine beyden Herzogthümer vor
 das Herzogthum Meyland vertauschen soll/sol-
 ches kan ich in meinem Corpore Juris wieder
 nicht finden/ angesehen dieser gewaltthätige
 Tausch eben so wenig Connexion mit der Spa-
 nischen Erbschafft hat/ als wenn die Juden-
 schafft deswegen eine rechtmäßige Prætension
 an die Ziegen-Böcke machen wolte/weil sie eben
 solche graue Bärte haben/ als wie ein alter
 Hebräischer honnet homme. Dieser vorha-
 bende Länder-Wechsel geschiehet auch zum
 Nachtheil des ganken Römischen Reichs/ ohne
 dessen Consens derselbe nicht vorgenommen wer-
 den könte/so ferne man in Staats-Affairen auch
 noch heutiges Tages fragen dörfte: Quid æ-
 quum & justum sit? Denn die zu dem Herzog-
 thum Lothringen gehörige Marggraffschafften
 Nomeny und Pont à Mousson seynd des Röm.
 Reichs Mann- Lehn/ anderer unmittelbarer
 Reichs-Güter/ so der Herzog besizet/ aniko zu
 geschweigen; dahero er auch als ein Reichs-
 Stand auff den Reichs-Tägen seinen Sitz und
 Stimme

Stimme auff der Fürsten-Banck hat/und wird das Votum der Marggraffschafft Nomeny zwischen denen Fürstenthümern Hirschfeld und Arenberg ordentlich auffgeruffen.

Wenn man die Revenuen von Lothringen und Meyland mit einander conferiret / ließ sich hierauff Archinto vernehmen / so werden sie einander ziemlich gleich seyn / und möchte auch wohl das Herzogthum Meyland vor jenem noch den Vorzug haben : Jedennoch zweiffele ich sehr / daß der Herzog mit diesem Wechsel zufrieden seye / indem eine grosse Resolution darzu gehöret / seine und seiner Vorfahren getreue Unterthanen zu verlassen / um über eine Nation zu herrschen / welche keiner andern / als Italiänischer und Spanischer Obrigkeiten gewohnet / und auff derer Treue man sich wenig zu verlassen hat. Hingegen ist sothaner Handel vor den König in Franckreich desto vortheilhaffter / als welcher solchergestalt seine Provinzen und Conquesten gegen Deutschland mit einander combiniret / welche sonst durch das darzwischen liegende Lothringen getrennet werden. In diesen einseitigen Erbschafftstractaten mercke ich ferner als etwas seltsames an / daß die Krone Spanien künfftig niemahls auff keinen Käyser oder Römischen König vererbet werden soll / gleich als ob es eine unerhörte Sache seye / daß ein Käyser zugleich König in Spanien gewesen / und scheint es nicht anders / als ob Franckreich determiniren wolte / wie weit sich die

die S
nicht
Z
no, p
ret v
gen /
ten /
Kron
hier
tet w
ten
Equ
Fra
keine
nach
und
diese
ste
I
wori
Fra
Con
ziem
und
den
darz
liche
spect
grö
feste
Vor

die Kaysersliche Macht erstrecken solle / oder nicht.

Zelontes schüttelte den Kopff und sagte: Piano, piano, Signore! Wir müssen nicht passioniret von der Sache reden / sondern darbey erwesgen / daß auch / vermöge offtgedachter Tractaten / kein König in Franckreich oder Dauphin die Krone Spanien jemahls besitzen solle / also daß hierinnen die Egalité beyderseits wohl beobachtet worden. Man weiß / daß die übrigen Potenzen von Europa sich iederzeit bemühet / das Equilibrium zwischen der Spanischen und Französischen Monarchie zu erhalten / damit keine der andern allzusehr überlegen seyn / oder nach einer Universal - Monarchie streben solte / und vielleicht hat Engelland und Holland bey diesen Tractaten auff solche Gleichheit das meiste Absehen gehabt.

Ich kan nicht sehen / antwortete Archinto, worinnen die Balance bestehen soll. Diese hat Franckreich ausserdem bißhero durch seine Conquesten ziemlich niedergezogen / also daß ein ziemlicher Theil von Europa daran zu steuern und zu wehren gehabt. Solte es nun die beyden Königreiche Neapolis und Sicilien noch dazu bekommen / so müsten alle übrigen Christlichen Potentaten seine Macht noch mehr respectiren: Denn es kan seiner Monarchie kein grösserer Vortheil geschehen / als wenn er einen festen Fuß in Italien bekömmt / welches seine Vorfahren / absonderlich aber König Carolus VIII.

VIII. iederzeit so eyferig gesucht/damit sich nemlich der Römische Stuhl gänzlich nach der Krone Frankreich Willen richten müste / welcher noch zuweilen entweder mit geistlichen Bedrohungen/oder mit allerhand Persuasionibus und Intriguen an andern mächtigen Höffen das Französische Staats-Concept verrücket. Dieser Hoff hat seine Stärcke nicht in den Händen oder mit vielen gewaffneten Troupen / sondern im Kopffe/nemlich mit flugen Consiliis, welche niemand besser anzubringen weiß/ als die Geistlichkeit. Indessen kan ich nicht begreifen/ warum sich Engelland und Holland so sehr vor die Krone Frankreich interessiret / da ihnen der mächtige Nachbar vielmehr Anlaß geben solte/ auff ihre Sicherheit zu dencken.

Niemand wird ihre Ursachen besser wissen/ als sie selbst / erwiederte Zelontes. Unlängst wolte verlauten / ob solte Engelland die Canarien-Insuln und diejenigen / welche unweit Jamaica und Cuba liegen / die Staaten der vereinigten Niederlande aber die Philippinischen Insuln bekommen: Jedoch in den gegenwärtigen Tractaten wird nichts darvon gedacht/ und der König in Portugal wird wohl auch mit seinem Begehren abgewiesen werden / welcher gerne die Provinz Estremadura hätte/ weil sie an den Portugiesischen Grenzen gelegen.

Archinto lachete und sagte: Ich sehe wohl/ bey diesem remarquablen Judicio familiae herciscundae gelten allerhand rationes, welche sonst
als

als impertinentes verworffen würden / und das Jus congrui, welches die Krone Portugal anführet / solte manchem nicht übel anstehen / der einen Anschlag auff seines Nachbars Garten hätte. Dem seye nun / wie ihm wolle / so ist wiederum ein blutiger Krieg in Europa zu besorgen / und da Frankreich die Trommel von neuem rühret / kan man nichts anders urtheilen / als daß es noch nicht Lust habe / der Friedens = Ruhe zu geniessen. Zudem schwimmen die Escadren unter Monsieur de Pointy und dem Marquis de Nemonde von einem Orte zum andern herum / ohne daß gegen Salée und Algier was sonderliches vorgenommen wird / welches doch anfänglich ihr Absichten seyn solte ; inmassen man denn noch wenig Thaten von ihnen erfahren hat / ausser daß Monsieur de Pointy neun Bomben in Tanger geworffen. Als er aber dem Spanischen Gouverneur zu Ceuta, nemlich dem Marquis de Villadarias, einige Völcker zum Succurs wider die Mohren anbot / so merckete man etwas deutlicher / was der eigentliche Zweck solcher grossen Ausrüstung zu Wasser seye / dahero auch die angebotene Höfflichkeit bißhero mit gleicher Höfflichkeit refusiret worden. Dargegen machet man sich nicht wenig Gedancken / daß Monsieur de Noailles mit einigen Galeren gegen Livorno und Neapolis gesegelt / allwo vielleicht der Anfang zum Spiel gemachet werden soll.

So viel ich vernehme / antwortete Zelontes, soll der König in Frankreich den Termin / so er

Achte PROM. E dem

dem Kaysler ad deliberandum gesetzt/ verlängert haben. Man wird doch sehen / ob es über der Erbtheilung des lebendigen Königs in Spanien noch blutige Köpffe / oder einen gütlichen Vergleich geben wird. Jenes wäre vor Europa/welchem der Friede nöthig ist / nicht gut/ und dieses kan man auch nicht sonderlich wünschen/weil doch Franckreich keinen andern Vergleich eingehen wird/als einen solchen/welcher zu seiner grösten Avantage gereichet. Inzwischen erinnert mich diese Spanische Erbtheilung / worvon der ihige König in Franckreich Autor seyn will / an die so genannte Christliche Republick/wormit sein Groß-Vater/Henricus IV. zu Anfange des XVII. Seculi schwanger gieng. Dieser hatte kaum den Königlichen Thron bestiegen/so war er schon auff die Unterdruckung des mächtigen Hauses Oesterreich bedacht/und bemühet sich anfänglich um die Alliance derjenigen/so seinem Interesse am wenigsten zuwider waren/darunter sich vornemlich die vereinigten Niederlande / die Venetianer / die Schweizer und die Graubündter befanden. Nachdem nun dieses geschehen / suchete er auch Engellands / Dennemarcks und Schwedens Freundschaft/indem er nicht allein ihre Streitigkeiten schlichtet / sondern es auch gar dahin bringen wolte/das sie sich entweder mit der Römisch-Catholischen Kirche vergleichen/oder doch den Pabst / vermittelst eines gewissen Formulars , vor den höchsten Potentaten / so viel das welt

weltliche Regiment anlanget / in der Christenheit halten solten. Unter den Ständen des Römischen Reichs gab er sich gleichfalls zum Frieden = Stifter an / und gebrauchte sich / zur Bemäntelung des Hasses gegen das Haus Oesterreich / des artigen Vorwandtes / er seye verbunden / vor des Deutschen Reiches Wohlfarth zu sorgen / weil dasselbe ursprünglich von seinen Vorfahren / insonderheit aber von Kayser Carl dem Grossen / herkäme. Hierauff ließ er in den Königreichen Böhmen / Ungarn und Polen fleißig nachforschen / ob man daselbst nicht geneigt wäre / zu Ausrottung aller Unruhe und Spaltung in der Christenheit mit Hand anzulegen / und zuletzt eröffnete er auch dem Pabst die projectirte Christliche Republick / welcher / weil es zu Vermehrung der Päpstlichen Autorität dienen könnte / alle mögliche Beförderung versprach.

Das ganze Project bestunde darinnen / daß die gesamte Christenheit / durch einen gewissen Vergleich / ein einziges Corpus unter dem Nahmen einer Christlichen Republick machen sollte. Zu solchem Ende müste dieser grosse Staats = Körper in funffzehn Herrschafften oder Staate eingetheilet werden / unter welchen / so viel es sich thun liesse / keiner den andern an Stärcke übertreffen dürfte / und solten ihre Grenzen so wohl verzeichnet und abgemessen werden / daß sie keiner unter diesen funffzehn überschreiten könnte. Solche in dem

Frankösischen Gehirne erfonnene Herrschafft
 ten aber waren das Pabsthum / das Deutsche
 Reich / Franckreich / Spanien / Groß-Britan-
 nien / Ungarn / Böhmen / Polen / Dennemarck /
 Schweden / Savoyen oder das Lombardische
 Reich / die Herrschafft Benedig / die Republique
 Italien / oder die kleinen Fürsten und Städte in
 Italien / Holland oder die Niederlande / und die
 Schweiz. Unter diesen funffzehen Staaten
 solten fünff erbliche / nemlich Franckreich / Spa-
 nien / Groß-Britannien / Schweden und die
 Lombardie / hingegen sechs Wahl-Reiche seyn /
 als das Pabsthum / Kayserthum / Ungarn /
 Böhmen / Polen und Dennemarck: Die übrige
 vier solten Republicken seyn / nemlich zwey
 Democratische / darinnen das gesammte Volck
 herrschete / als Holland und die Schweiz / und
 zwey Aristocratische / darinnen die Bornehm-
 sten regiereten / nemlich Benedig und der
 Staat der kleinen Fürsten und Städte in I-
 talien.

Der Pabst solte zu seinen ihigen Ländern an-
 noch das Königreich Neapolis nebst der Huld-
 gung über die Republique der kleinen Italiäni-
 schen Staate / un̄ über die Insul Sicilien bekom-
 men. Die Herrschafft Benedig aber solte Sici-
 lien eigenthümlich bekommen / und dem Pabst hier-
 über die Huldigung leisten / welche sich jedoch
 auff nichts anders / als auff einen Fuß = Kuß
 samt einem güldenem Crucifix / und zwar jedes-
 mahl nach Verfließung zwanzig Jahre / erstre-
 cken

cken dörrfte. Die vorgedachte Italiänische Re-
 publique solte aus dem Staate von Florenz Ge-
 nua, Lucca, Mantua, Parma, Modena, Monaco,
 wie auch aus andern kleinen Fürsten und Herrn
 bestehen; jedoch müste sie ebenfalls von dem
 Pabst die Lehn empfangen/ und ihm zur Lehn-
 Wahre ein güldenes Crucifix vor 10000. Fran-
 cken überreichen. Der Herzog von Savoyen
 solte zu seinen damahligen Ländern auch noch
 das Mayländische erlangen/ und dieses alles zu-
 sammen solte von dem Pabst zu einem Königs-
 reich/ unter dem Titul des Lombardischen Kö-
 nigreichs/ gemacht werden/ worvon man das
 Cremonische Gebiet absondern/ und dargegen
 Montferrat mit der Lombardie vereinigen müste.
 Der Schweizerischen Republicque solte man die
 Franche Comté, Elsaß/ Tyrol/ und das Tridenti-
 nische Gebiet nebst allem Zugehör einverleiben/
 und müste diese Republicque allemahl nach 25.
 Jahren dem Deutschen Reich einen blossen
 Huldigungs Eyd ablegen. Die 17. Provin-
 zen der vereinigten Niederlande solten zu einer
 freyen Republicque bestätigt werden/ ausgenom-
 men eines gleichmäßigen Huldigungs Eydes/
 den sie dem Deutschen Reich zu leisten schuldig/
 und solte diese Herrschafft mit den Herzogthü-
 mern Jülich/ Cleve und Berg/ wie auch mit der
 Marck Ravensstein und andern kleinen benacht-
 barten Herrschafften vergrößert werden. Fern-
 er solte man dem Königreich Ungarn das Für-
 stenthum Siebenbürgen/ Moldau und Walla-
 chey

chey zulegen. Dargegen solte der Kaysler versprechen / daß er und seine Erben sich niemahls durch einige Confiscation, Erbschafft oder verledigte Reichs-Lehn verstärken wolte / sondern dergleichen heimgefallene Lehn solte er andern Vasallen / die nicht aus seiner Unverwandtschaft wären / mit Consens der Chur- und Fürsten des Reichs / übergeben. Hiernechst solte man eine Verordnung machen / daß die Kayslerliche Dignität künfftig niemahls zweyen Fürsten aus einerley Hause nach einander auffgetragen würde / damit selbige nicht / wie bißhero mit Oesterreich geschehen / beständig bey einerley Familie verbliebe. Das Königreich Ungarn und Böhmen solten gleichfalls Wahl-Königreiche seyn / und hierzu sieben wehlende Partheyen gebraucht werden / nemlich (1.) der Adel / die Geistlichkeit und die Städte. (2.) der Pabst. (3.) der Kaysler. (4.) der König in Franckreich. (5.) Der König in Spanien. (6.) Der König in Engelland / und (7.) die Könige in Schweden / Dennemarck und Polen / welche drey letztere nicht mehr als eine Stimme haben dürfften.

Über dieses solte / zu Entscheidung der Streitigkeiten / eine gewisse Gerichts- und Proceß-Ordnung abgefasset / und hierzu ein aus 60. Personen bestehender allgemeiner Rath erwöhlet werden / worzu iede unter den 15. grossen Herrschafften 4. Personen vorzuschlagen hätte ; und müste derselbe in einer mitten in Europa liegenden Stadt / als zu Metz / Nancy / Cölln oder

oder dergleichen/auffgerichtet werden. Zudem
 so solten auch noch drey andere Rätthe an dreyen
 unterschiedlichen Orten/ein ieder aus 20. Perso-
 nen bestehende / angeordnet werden/welche alle
 drey mit dem allgemeinen Rath übereinstim-
 men müsten. Nechst diesem solte mit Genehm-
 haltung solches allgemeinen Rathes / den man
 den Senat der Christlichen Republick nennen
 könnte/eine richtige Ordnung / die Obrigkeit und
 Unterthanen betreffende/verfasset werden/theils
 der Fürsten Tyranny / theils der Unterthanen
 Rebellion zu verhindern. Auch solte ein gewis-
 ses Geld und Mannschafft in Bereitschafft ge-
 halten werden / worzu eine iede unter den 15.
 Herrschafften das ihrige beytragen müste / daß
 denen mit den ungläubigen Völkern benacht-
 barten Herrschafften / nemlich Ungarn und
 Böhmen / wider den Türcken / Schweden und
 Polen aber wider Moscau und die Tartarey
 beyg ständen werden könnte. Wenn nun diese
 15. Herrschafften wohl eingerichtet wären / wel-
 che König Henricus IV. innerhalb dreyen Jah-
 ren zu effectuiren vermeynete / solten sie allesamt
 mit einhelligem Schluß drey General-Haupt-
 leute/nemlich zwey zu Lande und einen zu Was-
 ser/erwehlen / welche das Türkische Reich alle
 auff einmahl angreifen müsten/und worzu eine
 iede unter den 15. Herrschafften eine gewisse
 Anzahl Mannschafft / Schiffe / Geschütz und
 Baarschafft beytragen solte ; gestalt denn die
 ganze Krieges-Verfassung sich auff 265000.



Mann zu Fuß/ 50000. Mann zu Pferde/ 217.
Stücke Geschütz/ wie auch 117. grosse Krieges-
Schiffe und Galeren/ die mittelmäßigen Schif-
fe/ Branders und Last-Schiffe ungerechnet / er-
strecken solte.

An diesem grossen Vorhaben hatte nun oft-
gedachter König allbereits 8. bis 9. Jahre gear-
beitet / sich zu solchem Ende verschiedene Freun-
de und Bunds-Genossen erworben / überall
heimliche Verständnisse gepflogen / das Cardi-
nals-Collegium durch grosse Summen Geldes
gewonnen / viele Krieges-Officiers in Deutsch-
land und absonderlich in der Schweiz auff seine
Seite gebracht / und die gelehrtesten Leute zur
schriftlichen Vorstellung seiner guten Intention
gebrauchet. Als aber die übrigen Potentaten
in Europa sich nicht nach der Französischen
Phantaisie richten wolten / so gedachte er sie end-
lich mit den Waffen zu seinem seltsamen Vor-
satz zu nöthigen / worzu sich / seines Erachtens / ei-
ne bequeme Gelegenheit ereignete / als N. 1609.
nach Absterben des letzteren Herzogs zu Jülich/
Cleve und Berg / der Churfürst von Branden-
burg und Herzog von Neuburg ihn zum Bey-
stand wider Erzherzog Leopolden in Desterreich
erwehleten. Weil nun der Erzherzog sich des
Herzogthums Jülich allbereits bemächtigt
hatte / so wolte Henricus IV. mit einer auserlese-
nen Armee in Deutschland gehen / und das
Haus Desterreich / so seinem Vorsatz am mei-
sten hinderlich zu seyn schiene / auff andere Ges-
danz

dancken bringen. Jedoch ehe er seine Reise würcklich antrat / beraubete ihn der Meuchelmörder / Frank Ravailac, den 4. May An. 1610. des Lebens / also daß er das wohlausgesonnene Concept von der Christlichen Republick mit sich in den Sarg nehmen / und leiden mußte / daß Europa über sein ambitieuses Vornehmen lachete.

Als Zelontes zu reden auffgehöret / ließ sich Archinto also vernehmen: Ich finde in diesem Project in vielen Stücken eine ziemliche Gleichheit mit demjenigen / welches der izige König in Frankreich wegen der Spanischen Succession machiniret / absonderlich was das Haupt-Absehen anlanget / nemlich die Macht des Hauses Oesterreich zu schwächen. Gleichwie aber jenes Concept durch eine mörderische Hand verrücket wurde: Also kan dieses auch durch ein oder das andere Accidens, derer in einem Augenblicke viel tausend in der Welt geschehen können / leichtlich ein Loch gewinnen. Einmahl ist dieses gewiß / daß der Französische Envoyé am Kaiserlichen Hoffe / Marquis de Villars, unlängst eine abschlägliche Antwort bekommen / und der Herzog von Savoyen scheint mit der Spanischen Theilung auch nicht allzuwohl zufrieden zu seyn / weil er vielleicht zuvor siehet / wie es um Italien aussehen wird / wenn die Frankosen daselbst einnisten; Die Krone Spanien rüstet sich gleichfalls zu Beschützung ihrer Länder / und ist der Königin Generosité vornemlich zu rühmen /

men/welche alle ihre Kleinodien und andere Kostbarkeiten zum Kriege anwenden will.

Dieses ist etwas hartes / versetzte Zelontes, daß dem Erz-Herzog / ohne der Erbschaffts-Contrahenten Einwilligung / nicht erlaubet seyn soll / bey Lebzeiten des Catholischen Königs sich in Spanien oder in das Meyländische zu begeben. Wie würde wohl einem Privato zu Muthe seyn/wenn man ihm verbieten wolte / seinen nahen Bluts-Freund zu sehen / oder zu besuchen / und würde man nicht sagen / daß ein solches Unsinnen wider alle natürlichen und Völcker-Rechte lauffe ? In Wahrheit / ganz Europa solte sich mit gesamtten Kräfte vereinigen / alle diesen unerhörten Machinationibus zu widerstehen / weil sie ins künfftige alien Potentaten zur bösen Consequence gereichen könte. Hierzu haben sie um so viel desto mehr Gelegenheit / weil der Frieden nunmehr in Norden wiederum zu blühen anfänget / worüber sich alle rechtschaffenen und Christlichen Gemüther billig freuen müssen: Denn wie gefährlich es auch aussah / so hat doch dieser mit grossen Eyfer angefangene Krieg eine so kurze Zeit gedauert / daß man dergleichen wenig in den Historien finden wird.

Wir haben solche wiedererlangte Ruhe grossen Theils der Engelländischen und Holländischen Interposition zu dancken / sagte hierauff Archinto, und anizo haben sie einmahl erwiesen / was ihre vereinigte Macht vor einen Nachdruck hat.

hat.
Ant
glei
zum
desse
den
wele
des
mei
neh
(I.)
Sal
Sou
den
spro
träg
doch
ihre
kün
bey
lun
wer
run
fort
will
neh
voll
nie
Ge
mit
den

hat. Jedoch gebühret Franckreich auch ein
 Antheil des Ruhmes / welches die Einigkeit
 gleichfalls befördern helffen/oder derselben doch
 zum wenigsten nicht hinderlich gewesen. In
 dessen profitiret niemand mehr bey diesem Frie-
 den / als der Herzog von Holstein-Gottorff/
 welcher doch nunmehr seine Intention wegen
 des Rechtes der Waffen und der Festungen
 meistentheils erhalten. Dieses seynd die vor-
 nehmsten Puncten des Frieden- Schlusses:
 (1.) Werden alle auffgerichtete Uniones vom
 Jahre 1533. und 1623. auffer was der erlangten
 Souverainität wegen in den Nordischen Frie-
 den-Schlüssen vom Jahre 1658. und 1660. ver-
 sprochen worden / auch alle nachfolgende Ver-
 träge und Recesses nochmalts bestätigt: Je-
 doch daß besagte Uniones nicht weiter als nach
 ihrem wörtlichen Inhalt verstanden / und alle
 künfftig entstehende Irrungen entweder von
 beyden Theilen unter sich/oder durch Vermitte-
 lung darzu erwehlender Puissancen abgethan
 werden sollen. (2.) Wird die gemeinsame Regie-
 rung über die Ritterschafft und einige Städte
 fortgesetzt/also daß keiner ohne des andern Ein-
 willigung oder Vorwissen dißfalls etwas vor-
 nehmen soll. (3.) Sollen beyde Theile in
 völliger Gleichheit stehen/und einerley Recht ge-
 niessen. (4.) Soll/was die Beschützung der
 Schleswig-Holsteinischen Lande betrifft/solche
 mit vereinigten Kräfften geschehen. (5.) Soll
 dem Herzog von Holstein-Gottorff das plenum
 &

& liberum Jus Armorum, (Das völlige und freye
 Recht der Waffen) Armandia, (Zeug-Häuser
 aufzurichten) Foederum & Fortalitorum,
 (Bündnisse zu schliessen und Festungen auffzu-
 bauen /) gelassen werden: Jedoch soll kein
 Theil näher Festungen erbauen als auff
 zwey Meilen von des andern Theils Festungen/
 auch nicht näher als auff eine Meile von des an-
 dern Territorio etwas fortificiren / ausgenommen
 die gemeinschaftlichen Derter / vielweniger
 soll einiger Theil näher als auff eine Meile an
 den Strassen von Flensburg nach Rendsburg/
 und von dar nach Tzehoe / Glückstadt und Ham-
 burg / Festungen bauen / und soll / ohne ganz er-
 weißliche Nothwendigkeit / kein Theil mehr als
 6000. Mann in die Fürstenthümer Schlef-
 wig-Holstein bringen / worbey dem Herzog / bey
 ereignender Noth / allemahl frey stehen soll / von
 seinen Allirten bis auff 3000. Mann einzuneh-
 men. Soferne er aber einige fremde Troup-
 pen in Pflicht nehmen solte / wird ihm vergön-
 net / über gedachte 3000. mehrere Mannschafft
 bis auff die Zahl der gedachten 6000. Mann zu
 unterhalten. (6.) Soll der Altonaische Ver-
 gleich innerhalb sechs Wochen nach Auswech-
 selung der Ratification, absonderlich auch mit
 Restitution des Gutes Gottes Gabe an den Her-
 zog / zu völliger Execution gebracht werden. (7.)
 Sollen die Herzoglichen Unterthanen durch die
 Königliche Festung Christianprieß oder Friede-
 richs-Ort auff keinerley Weise beschweret wer-
 den.

den. (8.) Will der König in Dennemarck dem Herzog vor die Krieges-Kosten 260000. Reichsthaler auszahlen. Wie auch (6.) die beyden Voigteyen Breckel und Ulfenis / nebst dem Dorff Feddring gegen ein Equivalent vertauschen / und was dergleichen Articul mehr seynd.

Also ist dem Herzog von Holstein-Gottorff die Haupt-Sache / worüber sich der Krieg eigentlich entsponnen / nemlich die Erbauung der Festungen und Schanzen / doch endlich zugestanden worden / ließ sich Zelontes hierauff vernehmen: Wiewohl des Ortes und der Distanz wegen solches Jus Fortalitorum durch diesen Travendahlischen Frieden auff gewisse Weise restringiret worden / und diesesmahl haben die Waffen den kürzesten Weg gefunden / solche langwierige Streitigkeit zwischen Dennemarck und Holstein zu schlichten / welches die bißherige hohe Mediation wohl so bald nicht würde haben effectuiren können. Jedennoch bleibet die Unio und Communio gewisser Jurium, tanquam mater rixarum, noch immerfort stehen / welches sich auch des Landes Beschaffenheit nach nicht wohl ändern läst: Dahero vor beyde Benachbarten nichts vorträglichers seyn wird / als wofern sie sich ein ieder mit dem Seinigen vergnügen läst / und wofern beyderseits Ministres iederzeit zum Frieden rathen / woran es doch offtermahls am meisten mangelt.

Von

Von dieser Union eigentlichem Ursprunge und Beschaffenheit ist zu mercken / daß Christianus I. König in Dennemarck / zwey Söhne / Johannem, als seinen Nachfolger / und Fridericum I. Herzog zu Schleswig und Holstein / erzeuget hatte / also daß sich der Stamm in zwey Linien / nemlich die Königliche und Herzogliche theilete. Als sich aber Königs Johannis Sohn und Nachfolger / König Christiernus durch seine Tyranny und seltsame Conduite um die Königliche Würde brachte / wurde vorgedachter Fridericus I. Anno 1524. von den Reichsständen in Dennemarck auff den Thron erhoben / und dieser legte Anno 1533. so zugleich sein Todes-Jahr gewesen / den Grund zu der Union, welche nebst dem Oldeischen Vertrage de Anno 1579. nachmahls Anno 1623. durch König Christianum IV. und Fridericum, Herzogen zu Schleswig und Holstein / erneuert / und dergestalt verbessert wurde / daß die darinnen specificirte Hülfffe der 300. und respectivè 150. wohlgerüstete Pferde zu dupliciren / und also von dem Reiche Dennemarck den Herzogen zu Schleswig 600. wohlgerüstete Pferde in zwey Compagnien / als 400. Curasierer und 200. Arquebusierer / hergegen der Kron Dennemarck aus den Herzogthümern Schleswig / Holstein ꝛ. 300. wohlgerüstete Pferde / in specie 200. Curasierer und 100. Arquebusierer unter einem Rittmeister und Fähnrich und einer Fahne nach des sendenden Theils Willführ erworben / oder aus der Lande
Neu

Reuterey genommen / zur Hülffe zuzusenden / so
 thane Hülffe auch von dem sendenden Theile
 sechs Monat lang gänzlich / also daß auch das
 anruffende Part vor Futter und Mahl nicht
 stehen dürffte / zu unterhalten / ja da die Fehde
 länger als ein Jahr währen solte / im andern
 Jahre noch andere sechs Monate auff des zu
 Hülffe kommenden Theils Unkosten zu conti-
 nuiren / und auch weder im ersten noch im andern
 Jahre nach Verlauff der sechs Monaten / noch
 sonst nach der Hand / vor Ausgang des Krie-
 ges wieder abzufordern / wann das anruffende
 oder nothleidende Theil auff seine Unkosten sel-
 bige länger behalten wolte. Im Fall auch dies
 se zugesendete Hülffe im ersten oder andern Jah-
 re Abbruch gelitten / soll das zu Hülffe kommen-
 de Theil solchen Mangel alsofort ersetzen / und
 soll diese Hülffe nicht allein / wenn ein Theil
 schon feindlich überzogen wird / sondern auch als
 denn gefordert und geleistet werden mögen und
 müssen / da der Feind zwar noch nicht im Lande /
 jedoch aber die Gefahr eines feindlichen Ein-
 falls vorhanden / wenn nemlich einem Theil /
 dessen angehörigen Landen / Unterthanen und
 Angehörigen an ihren Gütern / Rechten / Ge-
 rechtigkeiten / Possession und Einhabe / wider-
 rechtliche Bedrängniß zugefüget würde / und
 das anruffende Theil sich mit aller Macht zur
 Gegenwehr bereit gemachet hat / schon im Felde
 lieget / und sich zur würcklichen Defension anschie-
 ket. Und ob wohl diese Hülffe nicht allein in
 casu

casu belli defensivi, sondern auch in bello legitimo offensivo erfordert werden mag / auch zu leisten ist / und unter andern zum bello legitimo offensivo Ursache genug ist / wenn ein Theil an seiner Reputation verlezet / den Unterthanen und Angehörigen die Commercias widerrechtlich abgeschnitten / ungerechte Repressalia wider dieselben gebrauchet werden ꝛc. So soll dennoch kein Theil / so er die Hülffe zu haben begehret / und sich deren nicht begeben will / ohne des andern Rath / Wissen und gutes Bedencken / sich in Fehde begeben / sondern es soll das Theil / welches um Rath und Hülffe angeruffen wird / beermächtiget und schuldig seyn / sich zu interponiren / die Güte zu tractiren / darzu andere unpartheyliche Potentaten und Herrschafften mit zu ersuchen und zuziehen / auch wenn kein periculum in morâ seyn würde / vorhero alle ehrbare und billige Mittel vorzuschlagen / ehe zu den Waffen gegriffen werde / wenn es aber zur würcklichen Hülffleistung kömmt / so soll die Assistance unweigerlich geleistet werden. Über dieses soll jedes Theil verbunden seyn / da es in Erfahrung brächte / daß wider das andere Theil von jemanden etwas tractiret würde / oder etwas vorhanden wäre / das demselben / wie auch dessen Land und Leuten einigen Schaden verursachen könnte / solches zu offenbaren / auch guten Rath mitzutheilen / wie das bevorstehende Unglücke abzuwenden seyn möchte. So sollen auch keines Theils Unterthanen und Angehörigen des andern

dem Feinden dienen/ sondern dieselben avociret werden. Es will auch kein Theil des andern Feinden einzigen Vorschub thun/ und also auch keine Durch- oder Zufuhr an Proviant/ Geschütz/ Munitio/ Pferden und dergleichen/ vielweniger einige Werbungen/ Einquartierungen oder Durchzüge verstatten. Wenn denn ein Friede oder Anstand der Waffen tractirt würde/ sol doch derselbe nicht anders geschlossen werden/ als daß das zu Hülffe kommende Theil ausdrücklich mit darinnen begriffen werde. Gleichwie nun diese Union zu ewigen Tagen gelten/ und von keinem Theil widerrufen/ oder auch aufzuheben dem andern angemuthet/ vielweniger verwilliget werden soll: Also soll dieselbe von den Königlichen und Herzoglichen Erben und Nachfolgern in der Regierung der Herzogthümer Schleswig und Holstein/ bey Anfang der Regierung allezeit wieder erneuert und bestätigt/ und da solches etwa aus Versäumnis oder anderer Verhinderung nicht geschehen möchte/ selbige dennoch in vigore und würcklicher Observanz ungeschmälert gelassen werden.

Zelontes wolte diese Relation noch weiter fortsetzen/ als eben diejenige Stunde schlug/ welche ihm sein Doctor zu Einnehmung einer gewissen Quantität Pillen bestimmet hatte/ welche Magen-Feger dem Hasen-Schrot an Grösse ziemlich gleicheten. Weil nun die Patienten ihrer Medicorum Befehl eben so punctuell respectiren

Achte PROM.

§

müß

müssen / als die Soldaten ihres Generals ertheilte Ordre, so beurlaubete sich Zelontes von dem fliehenden Passagier mit einem kurzgefassten Compliment: Dahero der geneigte Leser/ was die Dänische und Holsteinische Controvers anlanget/ den übrigen Verlauf in der vorhergehenden fünfften PROMENADE am 95. und folgenden Blättern nachzusuchen belieben wird.

Solchergestalt wurde Archinto seiner Gesellschaft durch die incommoden Pillen beraubet/ weßwegen er sich widerum in sein Quartier verfüete / allwo er / aus Mangel eines andern Zeitvertreibs/ sich mit einer Pfeiffe Toback über ein neues Tractätgen machete / dessen Titel/nemlich Europa delirans, so curieux war/ daß ein Liebhaber der Bücher wohl hätte begierig werden sollen/ekliche Stunden darauff zu wenden. Allein so divertissant auch die Materie war / so konte er doch nicht lange darüber bleiben/als ihn eine seuffzende Stimme / welche aus einem unweit von dem seinigen entferneten Zimmer kam/zur Aufmerksamkeit ermahnete. Nun wußte Archinto wohl/daß diejenige/welche in diesem Zimmer wohnete / und welche sich Dorille nennete/eines gelehrten Mannes Frau von der benachbarten Universität war/und dannenhero vermeynete der vorwizige Zuhörer am Schlüssel-Loch nicht anders / als seyen dieses eitel Sehnsuchts = Seuffzer der ehelichen Liebe/ weil sie ihm des vorigen Tages so viel von ihrem

ver

vergnügten Ehestande erzehlet / daß er allehand
 anfienge / dieses eheliche Paar vor das glücklichste
 in der ganzen Welt zu halten. Als er
 auch aniko vor der verschlossenen Thür so fleißig
 Audience gab / hatte er recht herzliche Compas-
 sion mit der in halbem Witwen-Stande seuff-
 kenden Dorille, und dachte bey sich selbst / es seye
 nicht wohl möglich / daß eine Person / die sich um
 die Abwesenheit ihres Geliebten so inniglich
 grämte / zur Genesung gelangen könnte / wenn
 gleich das Bad sonst noch so grosse Wür-
 ckung thäte / und er kam fast auff die Gedancken /
 daß es eine Art des Selbst-Mordes vor ein
 Frauenzimmer seye / wenn sie sich vor grosser Lie-
 be und Treue gegen ihren Mann so lange be-
 kümmerete / biß ihr der Gram endlich das Herz
 vollends abstieß.

Immittelst hatte sich Archinto auff allen
 Nothfall unsichtbar gemacht / und es währte
 auch nicht gar lange / so war er dieser Vorsorge
 benöthiget / angesehen Dorille mit einem Wachs-
 Stock in der Hand die Stuben-Thür eröffne-
 te / in Willens / einen solchen Ort zu besuchen /
 welcher unter die nöthigsten Appartemens der
 Häuser / absonderlich bey den Bädern und Sau-
 erbrunnen / pflaget gerechnet zu werden. Kaum
 aber war sie über den Saal gegangen / so wische-
 te Archinto in die Stube hinein / darinnen er fol-
 gendes Schreiben / als eine Ursache der vorher-
 gegangenen Seuffzer / auff dem Tische liegen
 sahe.

Madame

Ein einziger Augenblick ihrer schmerzlichen Abwesenheit ist mir unerträglich/als die größte Marter/so ein Sterblicher auszustehen capable ist/und wo sich ihre Bade-Cur nicht bald endiget / so wird sie mich bey ihrer Zurückkunft schwerlich mehr im Leben antreffen. Ach mein einziges Vergnügen / ich zweiffele / daß so viel warmes Wasser durch ihren angenehmen Mund geflossen/als bishero Thränen aus meinen getreuen Augen geronnen / und soferne es möglich wäre / der Sonnen Lauff zu beschleunigen / so würde es die Menge meiner Seuffzertun/damit also die Tage desto schneller vergehen/und derjenige desto geschwinder herbey nahen möchte/ welchen sie sich zu ihrer Rückkunft bestimmet. Indessen kan ich sie versichern/ mein Engel / daß ihr so genannter Ehe = Schak noch nicht das allergeringste von unserer Liebe mercket/und er sizet noch immer als ein Philosophisches Ungethüm / womit man die Kinder zu fürchten machen könnte/in seiner Studier = Stube mit so vielen Büchern umgeben / daß er seiner schönen Dorillen, ja seiner selbst/darüber vergisset. Ach wie unglücklich hat sie sich mit einem Lebendig = Todten verbunden / und muß sie nicht bekennen / daß einem solchen Bücher = Slaven eine lebenswürdige Dame eben so nützlich seye/als einem Wahnsinnigen der bloße Degen/einem Schwindsüchtigen der Esig/und einem Podagraischen der Wein? Je mehr er
aber

aber die Bücher liebet/ie mehr wollen wir bemü-
 het seyn/unsere Vergnügung zu befördern / und
 so ferne er des Lesens nicht müde werden kan / so
 wollen wir im Gegentheil des Küßens und Um-
 armens nicht überdrüßig werden. Nur bes-
 schleunige sie ihre Zurückkunfft / allerschönste
 Dorille, und bleibe demjenigen gewogen/welcher
 ehe zu leben/als zu heissen auffhören wird

Madame

getreuer Diener.

An statt des Postscripti war folgende Arie zu
 lesen:

1.

Soll ich leben oder sterben?
 Hoff ich oder hoff ich nicht?
 Sterben muß die Treu erwerben/
 Wenn der Hoffnung Anker bricht.
 Ach / wie kan ein Schiff noch hoffen/
 Wenn der Wind des Unglücks weht?
 Wenn ein Pfeil das Herz getroffen /
 Und noch immer tieffer geht/
 Ist zur Ruhstadt nichts mehr offen/
 Als das Grab wo Treu besteht.

2.

Alles sehn / und doch nicht schauen/
 Wornach man so sehnlich sieht;
 Seine Ruh auff Seuffzer bauen/
 Die das Scheiden nach sich zieht/
 Ist ein Leben sonder Leben/
 Eine stete Sterbens-Wein/
 Herzen die zusammen kleben/
 Muß die Trennung tödtlich seyn:
 Wenn die Augen Thränen geben/
 Aeschert sie ihr Feuer ein.

F 3

3. Nun

3.

Nun ich werde dein gedencen/
 Wenn ich kaum mehr dencken kan /
 An dich dencken wird zwar kräncken/
 Kräncken steht dem Lieben an.
 Lieber krank seyn/ und dich lieben/
 Als gesund und ohne dich/
 Stets entfernt/ doch nicht vertrieben/
 Denn du quälst/ und labest mich;
 Treu wird sich mit Treue üben/
 Herz und Herze liebet sich.

Archinto hatte eben so viel Zeit/ diese Papiere durchzulesen/ ehe Dorille von ihrer geheimen Expedition zurück kam: dahero eilte er wieder nach seinem Zimmer zu/ und dachte bey sich selbst: In Wahrheit / das Manuscriptum, so ich anitzo perlustriret/ gäbe einen artigen Anhang an mein Europam delirantem. Ich sehe wol/ wenn die Weiber seuffzen / so geschiehet es nicht allemahl ihrer Männer gelben Haare wegen / sondern es gilt auch hier die Philosophische Regul: Unius rei plures possunt esse causæ: Eine einzige Sache kan vielerley Ursachen haben. Jedoch wenn sich der Mann in der gelehrten Thorheit so vertieffet hat/ daß er über den Büchern seiner ehelichen Pflicht gar vergisset / so mag er auch aus der Grammaticâ von neuem lernen: Quod cornu sit indeclinabile, und ist Dorille nicht groß zu verdencken/ wenn sie denjenigen nicht sonderlich æstimiret/ welcher eine neue Edition von dem Terentio oder Plauto mehr liebet / als seine lebenswürdige Frau: Dahero mag er sich nunmehr

mehro auff den Tacitum befließigen / wenn er et-
was von galanten Liebes-Intriguen seiner Unge-
treuen erfähret / und wenn die Ehescheidung von
Tisch und Bette propter malitiosam desertionem
oder wegen bößlicher Verlassung statt hat / so
weiß ich nicht / was einem gelehrten lastbaren
Thiere gebühret / welches sich Tag und Nacht
mit den neun Musen schleppet / und seiner eheli-
chen Gehülffin gar darüber vergisset. Enfin,
ich glaube / daß es vor ein Frauenzimmer kein so
grosses Unglücke seye / einen Erk-Debauchanten,
als einen unmäßigen Liebhaber der Bücher zum
Manne zu haben: Denn wenn jener des Tas-
ges die Nase begossen hat / so wohnet er ihr doch
zum wenigsten des Nachts bey: Dieser aber
kan sich weder Tag noch Nacht an dem Flusse
Castalio genugsam ersättigen / und wird also sei-
ner lebenswürdigen Frau straffbarer Weise
untreu / weil er niemahls zu ihr kömmt / als wenn
sie ihm / vor seiner Reise ins Auditorium, die
Hals-Krause umbinden soll.

Mit solchen Gedancken legte sich Archinto zu
Bette / und es wäre kein Wunder gewesen / wenn
ihm der verliebten Dorillen Bildniß im Schlaf-
se vorkommen / zumahl da er eine so gute Mey-
nung von ihrer Conduite geschöpffet / wiewohl er
bald an seinem eigenen Exempel erfuhr / daß ir-
ren menschlich seye: Denn des folgenden Mor-
gens machte er sich mit Dorillen zugleich aus den
Federn / da ihn denn der unordentliche Appetit
auff einmahl ankam / zu erfahren / wie sie sich in

Bade zu governiren pflegete; Dahero er die Gelegenheit in acht nahm/als ihr Mäddgen mit dem Bade-Zeug hinunter ins Bad gieng/sich als ein unsichtbarer Ober-Inspector zugleich mit hinein zu schleichen. Gleich aber bey dem Eintritte erstaunete er über die Annehmlichkeit dieses Ortes/und er wuste nicht/wo er die Augen am ersten hinwenden sollte.

In den vier Ecken stunden eben so viel Zannen-Bäume/welche nicht allein hin und wieder mit rothen Bändern/sondern auch mit Pommes de Sine ausgezieret waren/ also daß Archinto bey sich selbst gedachte/ wenn sich diese Art Bäume angewöhnete / an statt der Zann-Zapffen solche fremden Früchte zu tragen/ so würden die Italiäner in Deutschland bald banqueroute werden/und ihren bisherigen Handel auffgeben müssen. Zwischen diesen solchergestalt coëffirten Bäumen hiengen zwey grosse Spiegel mit verguldetem Schnitz-Werck umgeben/ und die übrigen Wände waren mit allerhand verliebten Schildereyen versehen: Dahero sich Archinto nicht wenig verwunderte / wo doch Dorille an einem sonsten so wüsten und rauhen Orte zu dergleichen kostbaren Meublen gekommen/ absonderlich da er leichtlich abnehmen konte/daß ihr dieselben von ihrem gelehrten Grillifacio schwertlich aus Complaisance mit auff den Weg gegeben worden/als welcher das Geld lieber an ekliche Bücher würde gewandt haben. Er wuste aber nicht / daß sothaner galanter Haus-rath

rath einem benachtbarten Graffen zugehörete/
welcher Dorillen über der Abwesenheit ihres
Mannes unterweilen im Bade reellement zu
trösten pflegete/da sich hingegen jener immittelst
zu Hause in seiner Studier = Stube mit Ideen
und Chimeren divertirete. Unten herum in
diesem deliciofsen Bade stunden zwey Blumen =
Töpffe / und auff dem Bade = Wasser selbst
schwamm eine unzählliche Zahl Melcken und Tu =
berosen/welche aber von der Hitze so welck wa =
ren/als der Dorillen Ehre u. Reputation. In einer
kleinen Hauß = Apothecke fehlte es auch nicht/
angesehen dieselbe auff dem an der Wand
hängenden Tabletgen in guter Ordnung stund.

Alle diese Pracht und Herrligkeit sahe Ar =
chinto mit ungemeiner Verwunderung an/und
gedachte bey sich selbst/ es müste in solchem
vergnüglichen Bade ein Patiente wohl gesund
werden / wenn ihm schon noch weniger fehlte/
als der wollüstigen Dorillen. Indem er aber
fast so viel Speculationes hatte/ als Pommes de
Sine an den Bäumen hiengen/so stellte sich Do =
rille, als die Principal = Person des bevorstehen =
den Spieles / selbst ein / in Willens/ihre be =
stimmte Bade = Stunde abzuwarten. Sie
hatte eine kostbare Nacht = Fontange auff dem
Kopffe/welche sie gleich bey ihrer Ankunfft vor
demjenigen Spiegel/ der die schönsten Gesichter
präsentirete / in rechte Ordnung brachte / worzu
sie aber weder Bley = Gewicht noch Nicht =
Scheidt brauchte / wiewohl sie sich einbildete/

es sey eben so viel daran gelegen/daß dieser Kopf-
Ornat in rechter Gleichheit stünde / als daß eine
Mauer recht gerade auffgeführt würde. - Als
sie mit dieser nöthigen Berrichtung eine gute
Viertel-Stunde zugebracht hatte/legte sie nun-
mehr den Schlaff-Rock von sich / und zog ihr
Bade-Hembde an / welches aus einer ganzen
geklöppelten Spitze bestunde / also daß sie einem
im Garne verwickelten Hasen nicht ungleich
sah. Ein solcher Anblick gab Archinto Anlaß/
sich höchlich zu verwundern / noch mehr aber/als
er gewahr wurde/daß sie sich den ganzen Ober-
Leib mit Mouchen oder Schattier-Flecken von
allerhand Grösse und Gestalt beleget hatte/weil
sie/ihrer Medici Verordnung nach / nicht tieffer
als bis an den Nabel im Wasser zu sitzen gewoh-
net war.

Archinto gedachte bey sich selbst / wenn er
aniso seinen Wunder-Ring andern curieusen
Augen vor Geld verpachten wolte / so würde er
mehr Geld verdienen/als alle Operisten auf dem
Carneval zu Benedig / und nunmehr fieng er
an / sich seiner gestrigen Einfalt wegen vor sich
selbst zu schämen / indem er nemlich die größte
Coquette in Deutschland mit so trifftrigen Ra-
tionibus zu entschuldigen gewust / daß sie ihn
billig zu ihrem Advocaten annehmen sollen /
wenn ihr guter Mann etwan auff die thörichten
Gedanken gerathen/einen Inquisitions - Proceß
in puncto Adulterii anstellen zu lassen / welches
heutiges Tages / da die Richter selbst der-
gleis

gleichen Liebes-Fehler vor eine artige Galanterie halten / nichts anders ist / als sich selbst vor einen Hahnrey declariren.

Indem nun Archinto sein falsches Urtheil solchergestalt corrigirete / hörte er eine subtile Hand an der Thüre anklopffen / welches Dorillen veranlassete / sich mit ihrem geklöppelten Hembde aus dem Bade zu erheben / und würde sie Archinto gerne der Mühe überhoben haben / wenn solches nur mit guter Manier hätte geschehen können. So aber musste er diese schöne Diana handthieren lassen / wie sie nur selbst wolte / da denn / nach Eröffnung der Thüre / sich ihr Medicus in leibhaftiger Gestalt präsentirete / welcher nur allein deswegen die Arzney-Kunst zu seiner Profession erwehlet / damit er die Leute ungestraft umbringen / und das Frauenzimmer zum öfftern im Bette sehen könnte. Was Archinto bey dieser unvermutheten Entreveue vor seltsame Gedanken hatte / ist unnöthig zu beschreiben / weil ein Leser / welcher Fleisch und Blut hat / dieselben mit leichter Mühe errathen kan / wenn er nur in seinen eigenen Busen greiffet.

Immittelst hatte sich Dorille wiederum auf ihre vorige Stelle ins Bad gesetzt / und der Herr Doctor ließ dieses seine erste Berrichtung seyn / daß er mit der Hand ins Wasser griff / um zu erfahren / ob es auch seine temperirte Wärme habe. Als ihn nun Dorille dies

fer

ferwegen um sein hocheleuchtetes Judicium befragete / so gab er zur Antwort : Madame, so viel ich urtheilen kan / ist das Bad in seiner rechten Wärme. Aber was kan man aus Empfindung der Hand vor ein gewisses Urtheil fällen / da nicht die Hände sondern der Leib vornehmlich baden muß ? Dorille lachte / und sagte : Ich glaube der Herr Doctor setzete sich lieber gar zu mir herein / damit er sich ja nicht etwan in seinem Bade = Urtheil übereilen möchte. Sie haben es errathen / Madame, erwiederte der galante Medicus, und so ferne ich nun auch so wohl errathen kan / ob das Wasser zu ihrer Gesundheit das rechte Mittel zwischen Kälte und Hitze erreicht habe / so wird man mich alsdenn sonder Zweifel vor einen Medicum halten / der seine Kunst verstehet.

Bishero hatte Archinto mit sonderbarer Aufmerksamkeit zugehöret ; als er aber sahe / daß der Medicus Rock und Beste auszöge / und sich nun auch über die Unter = Kleider her machete / so dachte er nicht anders / als es seye / durch eine unerhörte Metamorphosin, aus einem klugen Doctor ein verliebter Narre worden. Mit einem Worte / der Medicus setzte sich zu Dorillen ins Bad / und fieng viele verdächtige Ceremonien an / die nicht in des fliehenden Passagiers Reise = Beschreibung / sondern in die historiam secretam hujus seculi

ge

gehören/und welche einer geschickteren Feder überlassen wird.

Endlich als Archinto aus allen gefährlichen Umständen vermerckete / daß es mit dieser Conversation zu arg werden wolte / zog er auff einmahl den Spunt von dem Loche / worauff der warme Prudel hauffenweise in das Bad geschossen kam. Diese gewaltsame Fluth jagete die beyden Verliebten augenblicklich von einander / also daß sich Dorille nach dem Spunt umsah / die heisse Quelle wiederum zu verstopffen / welche Vorsichtigkeit aber vergebens war / weil Archinto denselben schon so wohl verstecket hatte / daß ihn auch der hundertäugige Argus nicht würde gefunden haben. Hier war nun kein ander Mittel zur Errettung übrig / als die Flucht : Allein auch diese wurde den Unglückseligen nicht erlaubet : Denn der unsichtbare Urheber ihrer Pein hatte sich allbereits an die Stufen des Bades postiret / und wenn Dorille oder ihr würcklicher Leib = Medicus hinauff klettern wolte / so stieß er dieselben alle beyde wiederum mit solchem Ungestüm in das siedende Wasser hinunter / daß sie zum öfftern die umgekehrte Welt mit lebendigen Farben vorstellten. Dieses hieß / die verliebte Hitze mit mineralischer Hitze vertreiben / und niemand hätte wohl ein souveraineres Mittel wider die bösen Begierden erdencken können / als dieses war.

Als

Als nun die beyden Sturm-lauffenden Bader-Gäste an dem ganzen Leibe nicht anders aussahen / als gekochte Krebse / so konte sich die arme Dorille nicht länger enthalten / überlaut um Hülffe zu schreyen / welches denn verursachete / daß alle Hausgenossen in geschwinde Eil zu lieffen / und die Thür mit Gewalt auffrissen. Allein was vor entsetzliche Bewunderung verursachte dieser seltsame Anblick / dergleichen niemand zuvor erlebet ! So viel konte man wohl in dem ersten Schrecken sehen / daß zwey Personen mit einander gebadet hatten / welche nicht zusammen gehöreten. Auff was Art aber solche Conjunction in dieser Frühe • Stunde geschehen / und was sie vor ein Ungethüm von einander getrennet / darvon konten sich auch die Klügsten keinen Concept machen / ob schon der Wirth / als ein alter Rathsherz / selbst darbey war.

Indem aber dieser eben die Brille auff die Nase setzen / und die nackenden Objecta recht betrachten wolte / damit er vor dem ganzen ehrbaren Rathe in pleno einen gründlichen Bericht abstatte / und selbigen durch den Stadt-Schreiber ad protocollum konte bringen lassen / so gab ihm Archinto einen nachdrücklichen Stoß in den Rücken / daß er durch einen geschwinden Zufall den beyden Bader-Gästen / welche zur Erleichterung ihrer Nval immer ein Bein nach dem andern in die Höhe huben / Gesellschaft leisten / und ein
voll

vollkommenes Collegium formiren helffen mußte/so ferne es anders wahr ist/ quod tres faciant Collegium. Als die andern sahen / daß so gar auch Rathspersonen nicht vor dem Falle gesichert waren / und dannenhero das gemeine Wesen auff schwachen Füßen zu stehen begunte / lieffen sie allesamt über Hals und Kopff die Treppe hinauff / in Meynung / der Teuffel wolte die Bader Cur selbstem brauchen / und dannenhero alle andere Gäste vertreiben / unerachtet ihm die meisten mit freusen / sauffen / huren und andern Wollüsten doch so fleißig und treulich gedienet.

Nunmehr aber wolte sich Archinto an den beyden Verliebten und der ehrbaren Rathsperson / als einer ansehnlichen Columna Reipublicæ, nicht weiter vergreifen / sondern lieff incognito dem grösten Hauffen nach / also daß den drey Gebrüheten der Paß wiederum eröffnet wurde. Der Rathsherr kam noch am leidlichsten darvon / weil er nur ein einzigmahl untergetaucht worden / und empfand niemand mehr Schaden hiervon / als das Frauenzimmer wegen der langen Schleppe an den Röcken / weil er eben desselben Vormittags ein hochvernünftiges Consilium auff dem Rathhause geben wolte / wie und welchergestalt ein ehrenvester Rath durch ein Mandatum poenale verbieten könnte / daß die Rüge ihre bisherigen Exorbitantien einstellen / und die Gassen der Stadt nicht

nicht mehr mit ihrem Unflath besudeln sol-
ten.

Dorille und der Medicus hingegen / welche
vor Schrecken / Schmerzen und Scham ganz
sprachlos worden waren / kamen mit genauer
Noth in zwey Betten / allwo sie Zeit genug
hatten / zu Wiedererlangung ihrer Reputation
ein paar Dukent Fabeln zu erdencken. Ab-
sonderlich erzehlete der Medicus, wasmassen
ihn / als er vor der Thür des Bades nach sei-
ner Patientin Gesundheit fragen wollen / ein
langer schwarzer Mann oben über die Wand
hinüber geführet / und ihn nicht allein par for-
ce ausgezogen / sondern auch zu Dorillen ins
Bad genöthiget / worüber sie alle beyde aus
angebahrner Honneteté so schamroth worden /
daß sie die ganze Zeit nichts anders gethan /
als ihre Hembden vors Gesicht zu halten.
Weil nun der Rathsherr diese übernatürliche
Begebenheiten mit seinem eigenen Exempel be-
kräftigen konte / so glaubte iederman / es habe
ein böshafftiges Gespenste mit diesen drey Per-
sonen sein Spiel gehabt: Dahero man mit Do-
rillen und dem Medico die gröste Compassion
hatte / und ihnen eine sonderbare Frömmigkeit
zuschrieb / weil sie so vielen Anfechtungen unter-
worffen gewesen.

Jedoch war der Rathsherr / als Eigenthums-
Herr des Hauses / am allerüblesten dran / indem
noch desselben Tages / aus Furcht vor dem
schalckhafften Geiste / alle seine Bade-Gäste in
ge

geschwinder Eil decampirten und andere Quar-
 tiere sucheten/welchen Archinto, zu Vermeidung
 alles Verdachtes/gleichfalls folgen musste; wie-
 wohl er dazumahl sehr bedauerte/das durch sei-
 nen angestellten Pöffen der Unschuldige mit
 dem Schuldigen leiden musste: Absonderlich
 aber beklagete er unter solchen Flüchtlingen ei-
 nen armen Poeten / welcher sich eine grosse
 Kranckheit vor innerlicher Bekümmerniß-sei-
 nes Herzens zugezogen/weil er aus dem ihrlauf-
 fenden M D C C. Jahre kein sinnreiches Chro-
 nologischon verfertigen können/angesehen in die-
 sen Zahlen eitel Consonantes zu finden.

In seinem neuen Quartier traff Archinto ein
 Hauffen andere Patienten an/welche von ihrer
 Maladie befreyet zu werden verhoffeten / unter
 andern aber befand sich ein Korn-Jude in einem
 elenden Zustande/welcher bisher seine mit Frucht
 gefüllten Böden durch viele Schlösser verwah-
 ret/und den Nothleidenden vor ihr baares Geld
 nicht das allergeringste folgen lassen / in Hoff-
 nung/es würde den verwichenen Sommer ein
 Miß-Jahr einfallen / damit er also seine Nach-
 barn zwingen könnte / ihm diese zur Nahrung
 und Nothdurfft unentbehrliche Wahre so theu-
 er abzukauffen/als er sie selbst schätzen würde.
 Weil nun wegen des reichen Segens im Felde
 sein ganzer Anschlag zu Wasser worden/und er
 anstatt Hundert mit Hundert zu gewinnen an-
 ißo entweder so viel verlihren / oder hazardiren
 musste/das sein altes Korn zuletzt Flügel bekom-
 men/
 Achte PROM. §

men/und zu den Rapp-Löchern des Bodens hinausfliehen würde / so fraß sich dieser mit Theuerung schwanger gehende Geitz-Hals das Herze dermassen ab/daß er nicht anders aussah / als wenn er eine Masque Hungers-Noth auff dem Theatro vorstellen sollte. Niemahls aber machte er eine elendere Figure, als wenn ihm ein Brodt zu Gesichte kam/indem er aus dessen vergrößerten Forme sich iedesmahl seines Verlustes erinnern konnte/so gar/daß man ihn zum öfftern über die seiner Meynung nach böse Zeiten Klagen hörte.

Ein anderer erzehlete dem fliehenden Passagier die Ursache seiner Bade-Cur mit folgenden Worten: Ich hatte nunmehr auff Universitäten und Reisen so viel begriffen / daß ich so wohl als andere Competenten würdig zu seyn erachtete/eine gewisse Charge bey Hoff zu suchen. Unachtet ich nun die größten Patronen auff meiner Seite hatte/welche vermeyneten/meine Person könnte dem gemeinen Wesen bey solchem Employ vor allen nützlich seyn/so stieß es sich doch/als sie mich bey der Taffel auff die Probe setzten/bloß allein daran/daß ich keinen Trunck vertragen könnte / da doch in Deutschland die wichtigsten Affairen bey einem Glas Wein pfegeten abgethan zu werden: Dahero niemand ohne dergleichen Qualität in Staats-Sachen zu gebrauchen sey / wann er auch schon alle gelehrten Bücher durchlesen / alle Königlichen und Fürstlichen Höfe besuchet / und alle Staats-Cabinete durch-

durchfrochen hätte. Hierauf fieng ich an/über meine allbereits im Grabe liegende Eltern ungedultig zu werden/das sie mir immerfort so viel von der Mäßigkeit vorgeprediget/und mich also in der Jugend versäumet; dahero ich nunmehr weder mir oder meinem Nächsten zu etwas nützlich seyn kan. Solchemnach habe ich mich an diesen Ort begeben/um zu sehen / ob ich durch eine gute Menge Wasser den Magen und die Gedärme noch erweitern / und dieselben durch dieses Mittel zu den grossen Gesundheitsgläsern geschickt machen könnte.

Archinto fieng über dieser einfältigen Erzählung an/von Herzen zu lachen/und sagte: Monsieur, er hat gewiß diese Invention auf dem Fechtboden gelernet / da sich die Scholaren mit verbundenen Kappieren tapffer herum stossen / damit sie sich hernach/wenn es die Noth erfordert/vorn Thore desto besser defendiren können. Allein wenn er auch gleich den Magen um ekliche Rannen erweitern könnte / so würde doch der schwache Kopff nicht darmit übereinstimmen/indem es ein anders ist/Wasser trincken/ein anders aber Wein sauffen. Indessen ist es wohl wahr/das derjenige an vielen Deutschen Höffen wenig Zutritt haben wird/welcher wie ein dummer Schse nicht länger trincken will/als so lange er Durst hat / und es ist nichts gewöhnlicher/als unter den lobwürdigen Eigenschafften eines Staatsmanns diese forne anzusehen / das er einen guten Trunck vertragen könne. Nun wäre

re es leichtlich zu erweisen / daß das Volsauffen
 unter die allerunflätigsten Tod-Sünden mit ge-
 höret / und daß man dem grösten Monarchen/
 wann er auch schon die ganze Welt zu beherr-
 schen hätte / nichts zu Liebe thun solle / was dem
 Christenthum und der Moralität zuwider läufft.
 Ob nun schon die meisten dieses Argument vor
 extravagant oder vor abergläubig halten wür-
 den/weil man von der Pflicht eines rechten Chri-
 sten und eines wahren honnet homme wenig
 oder nichts mehr entre les gens, qui ont l'air du
 monde, discouriren darff / um vor keinen Bigot
 oder Heuchler gehalten zu werden: So halte
 ich doch gänzlich darvor/daß die wichtigsten Af-
 fairen entweder verdorben/ oder zu bald kund ge-
 machet werden / wo man in der einen Hand die
 Feder/und in der andern das Glas hat: Denn
 was wolte wohl eine Zunge verschweigen können/
 welche mit so vielen Gesundheiten bombardiret
 worden / da doch die Verschwiegenheit gleich-
 sam die rechte Hand der Staats-Geschäfte ist?
 Und wie viel tausend Leute haben mit begossener
 Nase ihrer Renommée einen Schand-Fleck an-
 gehencket / da sie ohne dergleichen Debauchen
 wohl den grösten Ruhm mit in das Grab ge-
 bracht hätten? Man hat sich bißhero flattiret/es
 solten durch den The und Caffé die starcken De-
 bauchen in Deutschland abkommen: Es scheint
 aber / ob würden dieselben hierdurch noch mehr
 befördert/indem sich mancher / der einen schwa-
 chen Kopff hat/darauf verläßt/daß er die Geister
 des

des hitzigen Weines bey dem Nausch mit warmen Wasser nieder drucken/und wiederum aus dem Kopffe bringen könne. Ich erinnere mich hierbey einer artigen Passage aus Spangenberg's Adels-Spiegel/welcher vor mehr als 100. Jahren wegen Mangel der Nüchternkeit in Deutschland folgende Klage führet: Wie ist diese edle Tugend so ganz unbedachtsam bey dem Adel ausgemustert/ und darzu so jämmerlich und unbarmhertziglich ins Elend verwiesen und verstoßen. Und ob sie gleich etwan bißweilen in eines Junckern Hoff kömmt/so wird sie doch länger nicht/denn biß auff den Mittag darinnen geduldet/ja bey etlichen muß sie sich auch über der Früh-Suppe von Hoffe trolen. Kömmt sie etwan mit an den Tisch/so gönnet man ihr selten die Städte so lang biß man das Gracias spricht/wo anders auch eins gesprochen wird: Keines Nachtlagers aber hat sie sich in Junckern-oder Herrn-Höffen zu getrösten/da sie ihnen doch ja so gar nütze und nöthig wäre/ als irgend etwas anders. Hierauff schreibet er einem gewissen Edelmann/Hansen von Molsdorff/genannt Weller/zu sonderbarem Lobe nach/daß ihn niemand truncken gesehen/und daß er einmahl/ als ihm Herkog Georg zu Sachsen einen Trunck zugebracht/worwider keine Entschuldigung oder Bitte geholffen/aus eyferigem Gemütthe gesaget: Ey so will ich dennoch nicht über mein Vermögen

trinken/und wenn auch gleich drey Fürsten
 auff einander fassen: Denn da stehet Got-
 tes Gebot: Sauffet euch nicht voll Weins
 ꝛ. Ich halte davor/wenn man heutiges Tages
 in einer Assemblée oder bey einem Festin derglei-
 chen Christlichen Discours hören solte / würde es
 vor ein grösser Wunder gehalten werden/als wie
 Bileams Esel mit seinem Reuter geredet. Als
 bey Herzog Johann Friderichs A. 1527. ange-
 stelletem Belager starck pro patriâ getruncken
 wurde / und mitlerweile Herzog Ernst zu Lüne-
 burg nebst Herzog Henrichen zu Mecklenburg
 und D. Luthern an einem abgesonderten Orte
 speisete / klagete gedachter Herzog zu Lüneburg
 sehr hefftig über das unmäßige Sauffen bey
 Hofe/und führete unter andern auch an/das bey
 solcher gewöhnlichen Völlerey iederman dennoch
 ein guter Christe seyn und heissen wolte/welches
 aber gar ein böser Ubelstand wäre/dem man bil-
 lig vorkommen und wehren solte. Weil nun D.
 Luther zur Antwort gab: Da soltet ihr Herrn
 und Fürsten darzu thun. So erwiederte Her-
 zog Ernst: Ja / mein lieber Herr Doctor. wir
 thun freylich darzu/sonst wäre es längst ab-
 kommen.

Indem Archinto dem seltsamen Bade-Gast
 solchergestalt von der Mäßigkeit vorpredigte/
 trat Zelontes zur Stuben-Thür hinein/und gab
 jenem Anlaß / sich wiederum zu beurlauben/da
 denn dieser unter andern auff die ihigen Strei-
 tigkeiten der Geistlichkeit in Franckreich kam/
 und

und küniglich erzehlete/wasmassen die wegen des Pere le Comte verordnete geistliche Commission schon 68. Lehr=Sätze aus seinen Schrifften heraus geklaubet / welche vor heterodox oder irrig gehalten würden. Weil nun Archinto etwas mehr von dieser Sache zu wissen verlangete / so fuhr Zelontes folgender massen fort :

Es ist bekant/das in China vor mehr als zwey tausend Jahren ein berühmter Philosophus, Namens Confucius gelebet/den die Einwohner wegen seiner vernünftigen Lehre und tugendhaften Lebens noch heutiges Tages als den größten Heiligen verehren. Und die Wahrheit zu bekennen / woferne er also beschaffen gewesen / wie ihn die Chinesischen Geschicht=Bücher beschreiben / so kan er nicht allein mit allen Römischen und Griechischen Philosophis um den Vorzug streiten / sondern auch viele Christen schamroth machen ; Dahero ihm die Bornehmsten des Landes nach seinem Tode grosse Paläste baueten/und folgende Ehren=Titul an verschiedenen Orten mit grossen Buchstaben vorstellten: Dem grossen Lehrmeister / dem obersten Doctor, dem Heiligen/und demjenigen / welcher Kayser und Könige unterrichtet hat. Weil nun die Jesuiten / als geistliche Staats=Leute/bishero wohl gesehen/das sich die Chineser nicht zum Römisch=Catholischen Glauben bekehren wollen / soferne man ihnen nicht zugleich auch den Cultum Confucii oder die Veneration ihres heiligen Confucii verstatete/so haben sie ein

Auge zugethan/und diesen Chinesischen-Heiligen
 unter den Päpstlichen-Heiligen immer par Com-
 pagnie mit durchwischen lassen/genug daß sie da-
 bey ihre Intention in Befehrung der Heyden er-
 reichet/ob solche Conuersion schon noch mit eini-
 gem Heydnischen Unflath vermischet/welcher
 sich/dieser Apostel Meynung nach/auch peu à
 peu wird ausgehen lassen: Dahero geben sie vor/
 es müsse ein ieder Missionarius, so das Evangeli-
 um in China fortpflanzen wolle/dieses grossen
 Philosophi Lehre verstehen/und sich seines Anse-
 hens bedienen/um bey den Chinesern Beyfall zu
 bekommen/und die Gemüther hierdurch zu ge-
 winnen/damit sie die Warheit des Christlichen
 Glaubens desto leichter annehmen möchten:
 Denn des Confucii Lehre seye der Vernunft
 sehr gemäch/so gar/daß auch die Gelehrten in Chi-
 na keinen Christen dulden/vielweniger anhören
 würden/welcher Confucium verdammete. Dies-
 sem Cultui Confucii, welchen der Herzogin von
 Burgund bißhero gewesener Reichs-Vater/le
 Comte, als ein Jesuite/welcher lange Zeit in Chi-
 na gewesen/in seinen Schrifften vertheidiget/wi-
 dersehen sich nunmehr die Dominicaner und
 andere Missionarii, und verwerffen diesen Misch-
 Masch der Catholischen und Heydnischen Reli-
 gion als keckerisch/weil sie den Jesuiten die ap-
 probirte moralische Regul entgegen sehen: Quod
 non sint facienda mala, ut inde eveniant bona:
**Man müsse nichts Böses thun/dasß etwas
 Gutes daraus entstehen möge.**

Ar-

Archinto antwortete: Ich erinnere mich von den Herren Jesuiten selbstem gehöret zu haben/ daß sie sich in China mit den kostbaresten Etoffen von Gold und Silber bekleiden/und sich dißfalls auch nach der Chineser Religions-Principio richten/indem dieselben insgemein darvor halten/es müsten alle armen Leute nothwendig gottloß seyn / sonsten würde sie ihr Schöpffer nicht mit Armuth straffen. Damit also vorgedachte Patres das Ansehen der Frömmigkeit/ als das vornehmste Requisite eines Apostels / erhalten möchten / so ziehen sie in guter Montirung und recht cavalierement auff. Wir wollen sie aber die Sache mit einander ausmachen lassen / und communicire ich zur Danckbarkeit vor die Relation dieses Status controversiæ einen kurzen Extract des Königl. Polnischen Manifestes wider die Krone Schweden:

(1.) Hat die Krone Schweden neulicher Zeit Schanzen in dem Herzogthum Holstein auffgeföhret/und dadurch den König in Denemarck/welcher doch/laut der Bündnisse und Pactorum de A. 1563. 1564. 1565. und 1657. des Königreichs Polen ewiger Bunds-Genosse ist/verlehet/ja des Königs in Polen Völcker/so an dem See-Hafen zu Pologna arbeiten müssen/überfallen/und ihn also zu Ergreifung der Waffen genöthiget. (2.) Ist Ericus, König in Schweden/vormahls/wie auch Herzog Carl von Sudermannland A. 1601. in Lieffland eingefallen/und hat König Sigismundum III. nicht nur Königs

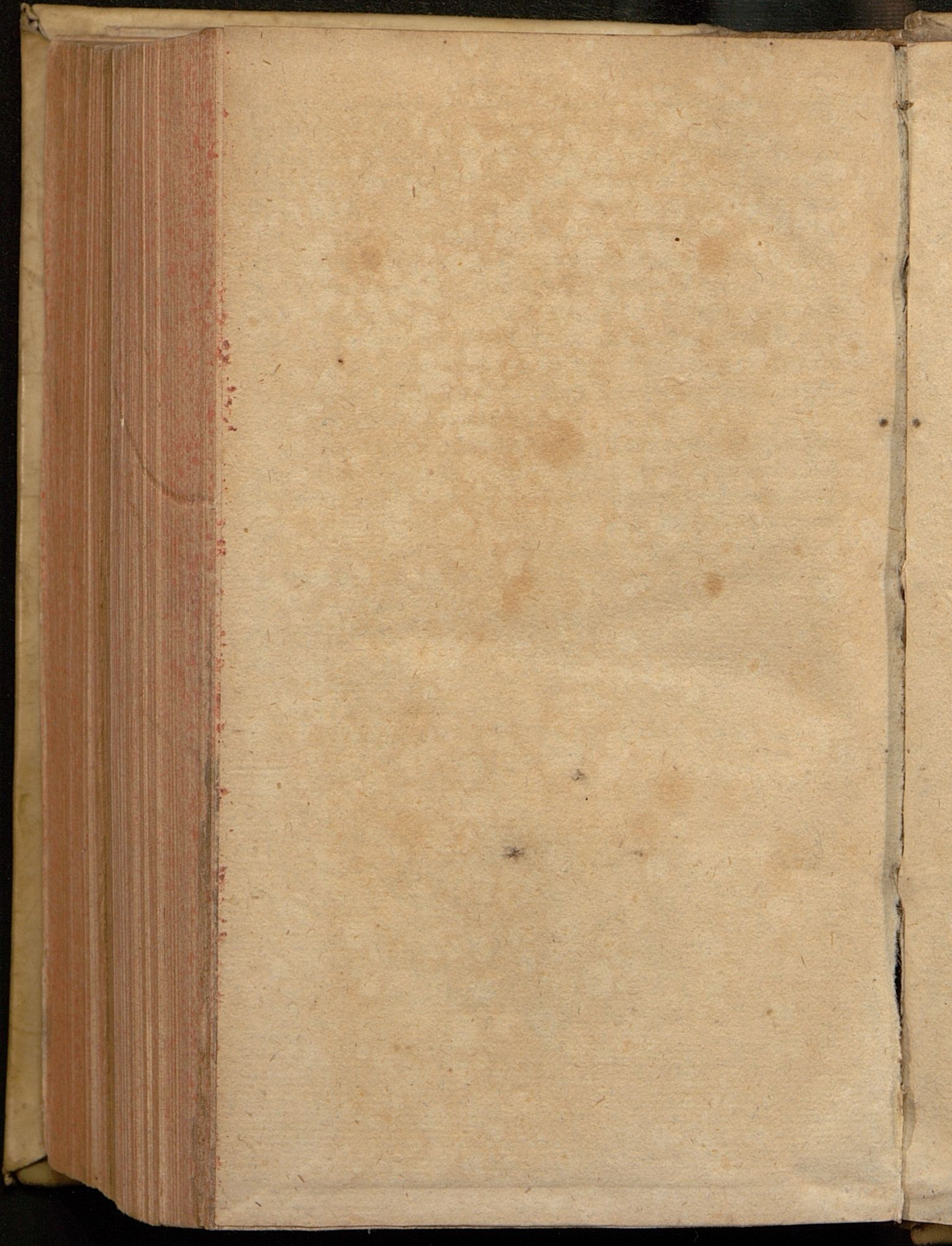
nigreichs Schweden beraubet/sondern auch Po-
 len feindlich überfallen. (3.) Ist die Polnische
 Nation von König Gustavo A. 1617. in Lieffland
 und A. 1621. in Preussen überzogen worden. (4.)
 Hat König Carl Gustav dem damahligen 26.
 jährigen Stillstand und dem Westphälischen
 Frieden zuwider/einen Einfall in Polen gethan.
 (5.) Haben sich S. Königl. Maj. in Polen vor-
 gesetzt/von den Schweden eine gerechte Rache
 zu fordern/weil dieselben den Olivischen Frieden
 so oftmahls verletzet: Denn (6.) hat die Krone
 Schweden vormahls durch den Graffen Tott
 eine Faction gestiftet / und sich Anno 1661. ver-
 pflichtet/mit einer Macht von 12000. Mann die
 freye Wahl in Polen zu unterdrücken. (7.) Hat
 dieselbe wider den Herzog von Curland/als Pol-
 nischen Vasallen/vielfältige Feindseligkeit ver-
 übet. (8.) Ist Lieffland der Kron Schweden
 übergeben worden / iedoch mit Vorbehalt des
 Landes Rechten und Freyheiten/welche aber bis-
 hero gänzlich unterdrücktet worden; da hingegen
 die Könige in Polen/vermöge ihrer Juramente,
 noch jedesmal verbunden seynd/den unterdruck-
 ten Lieffländern beyzustehen. (9.) Haben die
 Schweden ohne Erwartung der Polnischen
 Commissarien die Grenk-Scheidung in Lieffland
 vorgenommen/auch unlängst die Dünamünders
 Schanze auff dem Curländischen Boden beses-
 stiget. (10.) Hat der General Horn A. 1678. mit
 der Schwedischen Armee den Durchzug durch
 Curland und Semgallien wider den Churfür-
 sten

sten zu Brandenburg/als des Königreichs Polen
 ewigen Bunds=Genossen/genommen/und unter
 währendem Marsch grosse Gewaltthat verübet.
 (11.) Hat die Krone Schweden / den Polen zum
 Schaden / schwere Zölle auff die Mierauische
 Wahren geleyet. (12.) Hat dieselbe A. 1667.
 unter einem falschen Polnischen Nahmen zu Ri-
 ga Schillinge pregen lassen/und ganz Litthauen
 damit erfüllet/auch durch Curland und Sem-
 gallien eine neuerliche Post auffgerichtet. (13.)
 Haben Se. Königl. Maj. in Polen nicht allein
 die mit Dennemarck auffgerichteten Verträge
 beschworen / sondern sich auch Ihren eigenen
 Reichs=Ständen in den Pactis conventis ver-
 pflichtet/die Pacta und Bündnisse mit den Nach-
 barn unverlezt zu handhaben. (14.) Haben S.
 Königl. Maj. nachdem Sie als König erweh-
 let worden / ihren Abgesandten alsofort nach
 Stockholm abgefertiget / welcher aber daselbst
 ohne Verstattung der Audience abgewiesen wor-
 den. Da hingegen (15.) der Schwedische Ab-
 gesandte in Polen allerhand Mißtrauen unter
 den Reichs=Ständen zu erwecken sich bemühet.
 (16.) Hat sich der Gouverneur zu Riga unter-
 standen/des Königs in Polen Kriegs=Völckern/
 so zu dem Bau des See=Hafens zu Pologna in
 selbige Gegend verleget worden / nicht nur die
 Land=Strassen zu versperren/und ihnen nachzu-
 stellen/sondern auch Kundschaffer auszuschicken/
 den Deserteurs fortzuhelffen/und den Polnischen
 Troupen bey Anfunfft der Finnländer den Un-
 ter

tergang zu drohen. Und (17.) haben die Schweden unlängst ihre Krieges = Schiffe nach der Dankziger Vor = Gebürge / Hela genannt / beordert / um so wohl die Holländischen und andere Schiffe anzuhalten / als auch die freye Schiff = Fahrt und Commerciën zu verunruhigen.

So weit erstreckete sich der kurze Begriff des Polnischen Manifestes , und als Archinto und Zelontes von dem itzigen Zustande in Europa noch verschiedene Discourse geführet / schieden sie mit dem Wunsch von einander / daß der bishero einiger massen unterbrochene Friede in Europa bald an allen Orten und Enden von neuem zu blühen anfangen / und durch das Geräusche der Waffen nimmermehr wiederum verjaget werden möchte. Nachdem auch Archinto seinen Magen mit dem warmen Wasser eben so gut ausgefegget hatte / als wenn er einen Feuermäuer = Kehler hinein klettern lassen / so beschleunigte er seine Retour nach Buenretiro , und sahe sich alle hand nach der warmen Stube um / welche nunmehr grand Mode werden will.







46 $\frac{2}{K, 10}$

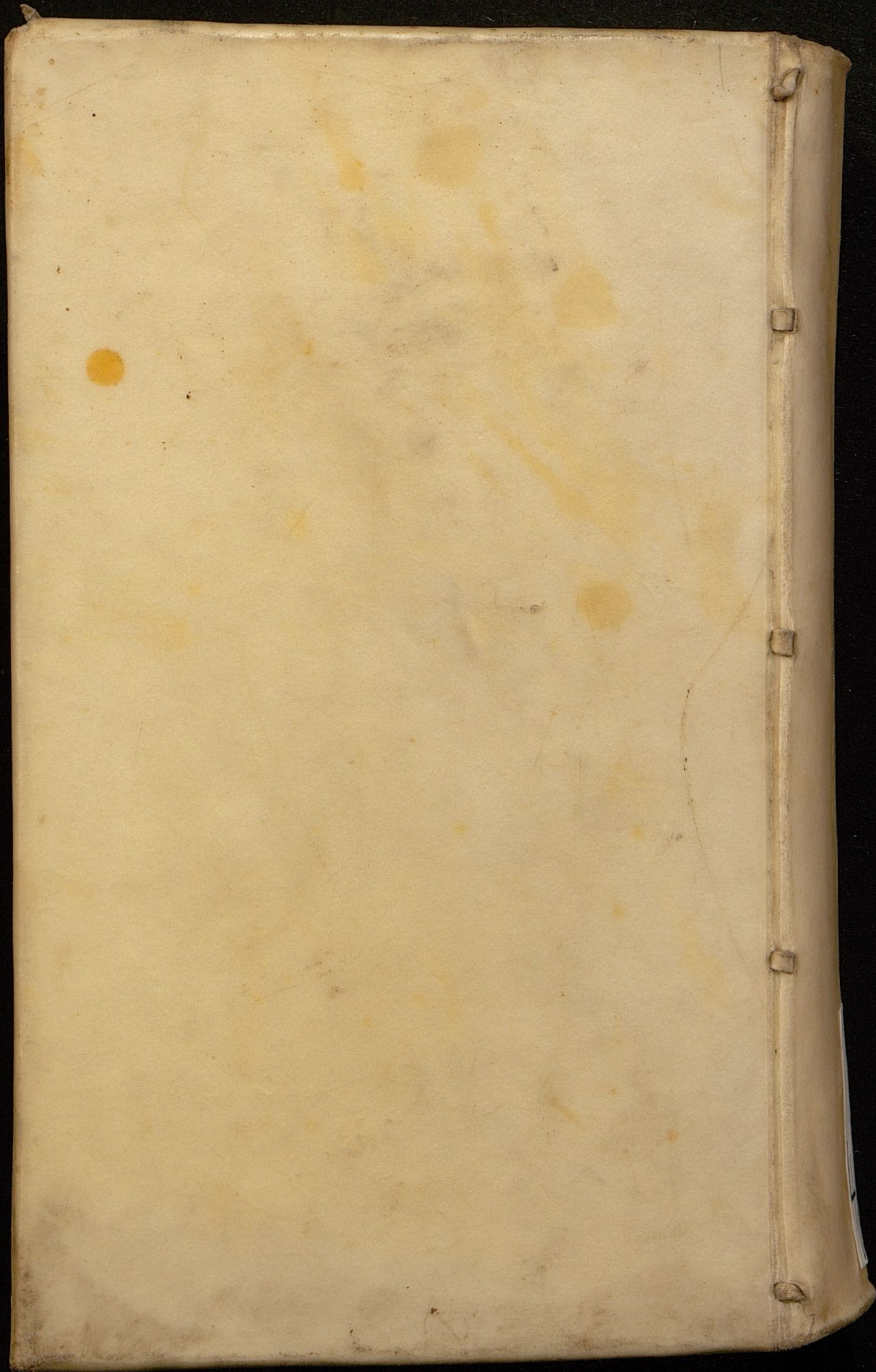
ULB Halle

3

006 633 285



107





Der Fliehende
PASSAGIER

Durch Europa/

Welcher die remarquable-
sten Staats- und Privat-Handel/
nebst einigen darüber geführten
Raisonnements mit-
theilet/

Die Achte Promenade,



Gedruckt zu Freystadt/
Anno 1700.